

Danziger Volksstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5.— Pfg., vierteljährlich 15.— Pfg., halbjährlich 30.— Pfg., jährlich 60.— Pfg. — Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
..... der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 2-spaltige Zeile 1,50 Mk. von auswärts 2.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsmarkt nach Bel. Tarif, die 3-spaltige Wohnungsmarkt 2.— Mk. von auswärts 3.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Kichome bis früh 9 Uhr. — Postfach Danzig 2945. — Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 2801.

Nr. 44

Dienstag, den 22. Februar 1921

12. Jahrgang

Die Rechtfertigung der sozialdemokratischen Politik.

Die Wahlergebnisse in Preußen.

Berlin, 22. Febr. Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten aus 20 von 22 Wahlkreisen können 377 Abgeordnete als gewählt gelten und zwar Deutschnationale 86, Deutsche Volkspartei 52, Zentrum 78, Demokraten 21, Mehrheitssozialisten 100, Unabhängige 24, Kommunisten 27, Wirtschaftspartei 4. Diese Übersicht ergibt sich aus den Wahlen nach den Wahlkreisvorschlüssen und aus der Berechnung der Reststimmen in den Verbindungserklärungen und aus der Berechnung der Reststimmen für die Landeswahlvorschlüsse. Es fehlen noch die Resultate aus den Wahlkreisen 15 (Hannover) und 20 (Rhein—Nachen).

Berlin, 21. Febr. Die Großberliner Wahlen lassen einen außerordentlichen Rückgang der unabhängigen Stimmen erkennen. Die den Unabhängigen verloren gegangenen Stimmen sind zum Teil den vereinigten Kommunisten, zum Teil der Mehrheitssozialdemokratie zugekommen. Die Gewinne dieser Parteien gleichen aber die Verluste der Unabhängigen bei weitem nicht aus, so daß insgesamt ein Rückgang der Stimmen der drei Linksparteien zu verzeichnen ist. Von den bürgerlichen Parteien hat die deutschnationale Volkspartei einen erheblichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, während die deutsche Volkspartei und die sozialdemokratische Partei zurückgegangen sind. Eine verhältnismäßig große Stimmenzahl hat auch die neue Mittelstandspartei (Wirtschaftspartei) zu verzeichnen.

Folgende Einzelergebnisse aus Breslau und Hannover mit besonders erfreulichen Resultaten für unsere Partei seien hier noch erwähnt:

7. Wahlkreis (Breslau): 880 798 gültige Stimmen. Mehrheitssozialisten 350 149, Deutschnationale 188 788, Zentrum 172 974, Deutsche Volkspartei 74 789, Demokraten 49 390, Kommunisten 22 587, Wirtschaftspartei 14 062, Unabhängige 8059. Mehrheitssozialisten 8 Sitze, Deutschnationale 4, Zentrum 4, Dt. Volkspartei sowie auch Demokraten je 1 Sitz.

18. Wahlkreis (Hannover-Süd): Es entfallen auf die Mehrheitssozialisten 7 Sitze, auf das Zentrum 4, auf die Demokraten 1, die Deutschnationalen 1 Sitz und die Deutsche Volkspartei 3 Sitze.

Von der Reichstagswahl in Ostpreußen liegt einstweilen folgendes Ergebnis vor:

Königsberg. Deutschnationale 277 590, Deutsche Volkspartei 136 987, Zentrum 87 699, Demokraten 50 000, Mehrheitssozialisten 214 647, Unabhängige 51 706, Kommunisten 67 562, Wirtschaftspartei 9569, Polen 11 622, Deutschnationale 4 Sitze, Deutsche Volkspartei 2, Zentrum 1, Mehrheitssozialisten 3 und Kommunisten 1 Sitz. Die Ergebnisse aus zwei Bezirken fehlen noch.

In einem Aufruf zur Einigkeit fordert der „Vorwärts“ die Unabhängigen zum Zusammengehen mit den Mehrheitssozialisten auf. Eine ernste Meinungsverschiedenheit zwischen beiden Parteien besteht nur über die Frage des Zusammengehens mit Bürgerlichen. Ein Zugeständnis nach dieser Richtung hin sollte aber den Unabhängigen um so weniger schwer fallen, als ja ihre bürgerlichen Gesinnungsgegnossen nach ihm gehandelt haben. Die Einigkeit der Sozialisten sei erforderlich, sowohl zum Kampfe gegen die Rechtsparteien als auch gegen den Terror der zurückgebliebenen kommunistischen Minderheiten.

Die Eröffnung der Londoner Konferenz.

Paris, 21. Febr. Wie der Sonderberichterstatter von Havas in London meldet, fand die erste Vollversammlung der Konferenz heute nachmittag um vier Uhr im St. James-Palast statt.

Paris, 21. Febr. Der Sonderberichterstatter von Havas in London meldet: Die erste interalliierte Versammlung wurde um zwei Uhr nachmittags geschlossen. Der Entschluß der Konferenz, an den Nachmittags Vollversammlungen abzuhalten, gab den Willen kund, unversöhnlich an die Orientfrage heranzugehen, um nach Möglichkeit Verschleppungsversuche zu verhindern, welche die beiden türkischen Abgeordneten beabsichtigen könnten.

Das französisch-polnische Abkommen.

Paris, 21. Febr. Ministerpräsident Briand und der polnische Minister des Auswärtigen, Fürst Sapieha, haben am 19. Februar ein polnisches Abkommen unterzeichnet. Es enthält 1. die Verpflichtung der beiden Regierungen, sich über alle auswärtigen Fragen, die beide Staaten interessieren, miteinander zu verständigen. Der zweite Vertrag betrifft den wirtschaftlichen Wiederaufbau. Die beiden Regierungen wollen sich gegenseitig Unterstützung zuteil werden lassen, um ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu entwickeln und Sonderabkommen und einzelne Handelsverträge miteinander abzuschließen. Der dritte Vertrag ist ein Defensivbündnis, durch

das sich beide Regierungen im Falle eines nicht provozierten Angriffs die gemeinsame Verteidigung ihres Gebiets zusichern. Der vierte Vertrag endlich verpflichtet die beiden Regierungen, sich gegenseitig zu beraten, bevor sie neue Abkommen schließen, die ihre Politik in Mitteleuropa und Ostpreußen betreffen. Der „Temps“ erklärt, daß das Sonderabkommen wirtschaftlicher Art fast fertiggestellt sei und in aller Kürze unterzeichnet würde. Von dem Inhalt des französisch-polnischen Abkommens ist heute vormittag seitens der französischen Regierung den Boten der Vereinigten Staaten, Englands, Italiens, Japans und Belgiens Kenntnis gegeben.

Der Termin der oberösterreichischen Abstimmung.

Amst. London, 21. Febr. (W. T. B.) Die Botenkonferenz hat beschlossen, daß die oberösterreichischen Landesbewohner und die auswärts wohnenden Abstimmungsberechtigten zu gleicher Zeit abstimmen sollen.

Paris, 21. Febr. Wie der Londoner Korrespondent des „Temps“ mitteilt, wurde in London weiter beschlossen, daß die Volksabstimmungskommission für Oberösterreich den Abstimmungstag auf den 20. März oder, wenn sich unüberwindliche Hindernisse dem entgegenstellen, auf ein benachbartes Datum festlegen soll. Der Oberste Rat hat ferner davon Kenntnis genommen, daß die britische Regierung die Verpflichtung übernommen hat, der Volksabstimmungskommission vier Bataillone zur Verfügung zu stellen.

Berlin, 21. Febr. (W. T. B.) Wie wir erfahren, ist an amtlicher Stelle über den Beschluß des Obersten Rates in der Frage der oberösterreichischen Abstimmung bisher noch nichts bekannt.

Die Aufstellung der deutschen Wiedergutmachungsverpflichtungen.

Berlin, 21. Febr. Die Reparationskommission in Paris veröffentlicht eine Note vom 15. Februar, in der Mitteilungen gemacht werden über die Aufstellungen der Reparationsverpflichtungen Deutschlands, die von der Kommission behufs fristgerechter Zustellung bis zum 1. Mai 1921 abzuschätzen sind. Darin wird festgestellt, daß der deutschen Regierung zur Ausherrung auf die Reklamationen eine Frist von wenigstens 8, höchstens 15 Tagen, je nach der Natur des Anspruches, bewilligt wird. Die Note vom 15. d. Mts. liegt bei den Berliner Zentralstellen noch nicht vor. Die deutsche Regierung wird sich aber nicht darauf einlassen können, sich im einzelnen vorzuschreiben zu lassen, binnen welcher Frist sie die Nachprüfung der außerordentlich umfangreichen Aufstellungen zu erledigen hat. Die deutsche Kriegskostenkommission hat Anweisung erhalten, diesen Standpunkt der Reparationskommission gegenüber nochmals zum Ausdruck zu bringen.

Paris, 21. Febr. Wie mitgeteilt wird, hat der Botenrat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die Vollmachten der Regierungskommission für das Saargebiet auf die Dauer eines Jahres, vom 13. März ab berechnet, zu verlängern. Des ferneren wurde beschlossen, Deutschland, Ungarn und Ecuador zu der am 10. März in Barcelona infolge eines Beschlusses des Völkerbundes zusammentretenden Verkehrs- und Transitkonferenz einzuladen.

Die Aburteilung der deutschen „Kriegsverbrecher“.

Berlin, 21. Febr. Ein Vertreter des Oberreichsanwalts und des auswärtigen Amtes reisen heute abend nach London, um mit dem englischen Generalsstaatsanwalt gewisse technische Fragen wegen der Beweiserhebung der englischen Fälle der sogenannten Liste der 45 zu besprechen.

Blättermeldungen aus Leipzig zufolge fand dort im großen Sitzungssaal des Reichsgerichts die Eröffnung des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich in seiner vorläufigen Verfassung statt. Anwesend waren sämtliche sieben Mitglieder und zwar drei Richter des Reichsgerichts und die vom Reichstage ernannten vier Abgeordneten. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Regelung des Prozeßverfahrens. Es wurde beschlossen, daß dieses sich zunächst nicht auf die sogenannten Ministeranklagen erstrecken soll.

Der Prozeß gegen Ernst Sonnenfeld.

Berlin, 21. Febr. Der Prozeß gegen Ernst Sonnenfeld und sieben Genossen begann heute vor der vierten Strafkammer des Landgerichts 1.

Es mutet höchst eigenartig an, daß dieser Strafprozeß ausgerechnet einen Tag nach den preußischen Landtagswahlen beginnt.

Die Sozialdemokratie nach den preußischen Landtagswahlen.

Ueber den Ausfall der Wahlen zum preussischen Landtag liegen einstweilen nur die ersten, noch mancher Berichtigung bedürftigen Teilergebnisse vor. Es wird länger, als wir es sonst gewöhnt sind, dauern, bis sich uns das Endergebnis offenbaren wird, da am 20. Februar neben den Landtagswahlen auch gleichzeitig die Wahlen zu den Provinzialparlamenten und Kreistagen, daneben noch in den schleswig-holsteinischen und ostpreussischen Abstimmungsgebieten die Reichstagswahlen stattgefunden haben. Wenn aber deshalb auch noch kein abschließendes Urteil möglich ist, so lassen sich doch schon aus den ersten Wahlergebnissen interessante Schlüsse auf die Stimmung und die politische Willensrichtung der Wählerschaft ziehen.

Man darf die Bedeutung der preussischen Landtagswahlen kaum geringer einschätzen als die der letzten Reichstagswahlen. Preußen ist nicht nur der weitaus größte deutsche Bundesstaat, sondern auch das politische und wirtschaftliche Zentrum des Deutschen Reiches, und die Zusammensetzung des neuen preussischen Landtages kann gar nicht ohne Einfluß auf die Politik der Reichsregierung bleiben, zumal da diese sich ja nicht unbedingt auf eine Mehrheit im Reichstage stützen kann. Sehr nachhaltig wird vor allem in dieser deutschen Schicksalsstunde der Eindruck der preussischen Landtagswahlen sein. Am 20. Februar sollen die deutschen Bevollmächtigten die Reise nach der Londoner Konferenz antreten, und die bevorstehenden außenpolitischen Entscheidungen werden die Zukunft des ganzen deutschen Volkes auf Jahrzehnte hinaus bestimmen. Die Wahlergebnisse des 20. Februar werden sowohl für die deutschen Delegierten als auch für die Entente-Regierungen ein beachtenswertes Barometer für ihre Verhandlungen sein.

Daß die bisherige preussische Regierungskoalition bei den Wahlen einen furchtbar schweren Stand haben werde, war eine Selbstverständlichkeit. Die verfassunggebende preussische Landesversammlung war aus dem Rausche der Revolutionstage geboren und hatte die grenzenlos schwere Aufgabe gehabt, die Liquidation einer Konsummasse mit möglichst großem Geschick durchzuführen. Aber gerade in Preußen, der ehemaligen Hochburg der altpreussischen Reaktion, mit seiner Bürokratenorganisation und seiner kulturellen Rückständigkeit waren zu viele materielle und geistige Werte verwirrt worden, als daß in zwei kurzen Jahren schon mehr als die ersten bescheidenen Anfänge zu einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Neuordnung und Aufwärtsentwicklung durchgeführt werden konnten. Hinzu kam die mannigfache Gegenfährlichkeit innerhalb der einzelnen Koalitionsparteien, die einstweilen, um überhaupt Regierungsfähig zu bleiben, viele ihrer dringendsten Programmforderungen zugunsten ihrer gemeinsamen Bewältigung der wichtigsten laufenden Tagesgeschäfte zurückstellen mußten. Daß unter diesen Umständen der Ansturm der Opposition auf der äußersten Rechten und Linken nicht erfolglos bleiben würde, ist deshalb von jedem einsichtigen Politiker von vornherein in Rechnung gestellt worden.

Ein Vergleich mit den Reichstagswahlen vom 6. Juni zeigt jedoch deutlich, daß die politischen Erfahrungen der letzten acht Monate nicht ohne Einfluß auf den Wahlausfall geblieben sind. Das tritt weniger in dem starken Stimmenzuwachs der beiden Rechtsparteien als vor allem darin in der Stimmenverteilung unter den sozialistischen Parteien zu Tage. Einzig das Zentrum, das eigenartige konfessionelle Sammelzentrum von Junkern, Großkapitalisten und Arbeitern, scheint im wesentlichen seine bisherige Stärke gewahrt zu haben. Daß die Demokraten, diese zwischen Himmel und Erde mit demittelebenswürdiger Halbsittigkeit (Schwebende) aus den unvereinbarsten Elementen zusammengesetzte Mischmaschpartei, arg zusammengeschrumpft sind, kann nur als ein Ergebnis historischer Gerechtigkeit und Notwendigkeit gewertet werden. Die Deutsche Volkspartei hat anscheinend ihre Teilnahme an der Reichsregierung, in der sie sich fast in Widerspruch zu ihren großmäuligen Versprechungen vor den letzten Reichstagswahlen gesetzt hat, und ihr fortgesetztes Diebeswerben um die Gunst der Sozialdemokratie mit einer Abwanderung ihrer Anhänger zu den Deutschnationalen büßen müssen. Die Sozialdemokratie ist nach wie vor die stärkste Partei geblieben, und es fällt schwer, zu glauben, daß sie nach dem Zusammentritt des preussischen Landtages am 10. März von der Regierungsbildung ausgeschlossen werden wird.

Eine große Ueberraschung bildet zweifellos der geradezu katastrophale Zusammenbruch der Unabhängigen, der wohl die kühnsten Erwartungen übertrifft. In Berlin haben sie gegenüber den letzten Reichstagswahlen weit mehr als die Hälfte ihrer Anhänger verloren, und die Sozialdemokratie steht dort endlich — und wohl endgültig — wieder als die

Stärkste Arbeiterpartei. Auch in ihren bisher sichersten Wahlkreisen in Mittel- und Westdeutschland haben sie ganz gewaltige Stimmenergebnisse zu verzeichnen. Keineswegs sind aber die Kommunisten ihre schadenhaften Erben geworden. Gewiß hat diese Partei einen gewaltigen Zuwachs aus dem ehemaligen unabhängigen Lager erhalten. Aber gerade in den radikalsten Gegenden, in Berlin, in Mitteldeutschland und im Rheinland, hat unsere Partei erfreuliche Fortschritte gemacht.

Dah die Kommunisten als eine verhältnismäßig starke Partei in den preussischen Landtag einzutreten, ist zwar bedauerlich, aber psychologisch ebenso begreiflich wie der ehemalige Siegeszug der Unabhängigen. Man braucht kein Prophet zu sein, um dieser Partei über kurz oder lang ein ebenso untrümbliches Ende vorauszusagen, wie es jetzt ihren rechten Nachbarn ereilt hat. Auch die kommunistischen Wähler müssen — bedauerlicherweise freilich erst nach Ueberwindung sehr schmerzlicher Weiden — einsehen, daß zwischen dem pseudo-revolutionären Schlagwort, das sich nur an die unfruchtbarste Welt wendet, und der praktischen Arbeit zum Wohle der Arbeiterschaft und der Volksgemeinschaft unvereinbare Gegensätze liegen. Überdies teilt diese Partei sich schon an Wandlungsunfähigkeit, an Mangel an Erkenntnis der elementarsten politischen Grundgesetze und wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten, an Verantwortungslosigkeit und nicht zum wenigsten an einer geradezu empfindlichen Verwahrlosung aller politischen Begriffe so starke Stücke, daß ohnehin der gesunde Sinn der Arbeiterschaft diesen zweifelhaften Volksfreunden früher oder später eine einschläfernde Abfuhr erteilen wird. Die Wirksamkeit der Kommunisten ist so nur unter dem gegenwärtigen Zeitelend möglich und entspricht darin einer alten geschichtlichen Erfahrung. Mit der allmählichen Wiedergeburt gesunder und geordneter Lebensverhältnisse wird auch der kommunistischen Agitation von selbst der Boden entzogen.

Zwischen der Sozialdemokratie und den Kommunisten haben aber die Unabhängigen jede Existenzberechtigung eingebüßt. Die vernünftigen Teile der Arbeiterschaft haben bei den Preußenwahlen die erste „Einigung des Proletariats“ dadurch herbeigeführt, daß sie ihre Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben haben. Sie haben eingesehen, daß ihre Interessen von unserer Partei am nachdrücklichsten und erfolgreichsten vertreten werden. Die Politik der Sozialdemokratie hat dadurch eine Rechtfertigung erfahren, die uns nur mit froher Genugtuung erfüllen kann. Wir wissen, daß der Weg bis zur endgültigen Durchführung des Sozialismus noch lang und dornenvoll sein wird, und wir werden, unbekümmert um agitatorische Augenblitzwirkungen, die mannigfachen großen Schwierigkeiten, die uns noch entgegenstehen werden, gewiß nicht verheimlichen oder als belanglos abtun. Aber das Vertrauen der Arbeiterschaft, das sich unserer Partei seit den Preußenwahlen wieder in erhöhtem Maße zuwenden beginnt, wird der Sozialdemokratie der wirksamste Ansporn sein, weiterhin in der bisher von ihr verfolgten Richtung ihren politischen und menschlichen Zielen nachzustreben. M. B.

Wirtschaftliche Rundschau.

Pariser Beschlüsse und Londoner Konferenz. — **Amerikanische Vorschläge.** — **Die deutsche Kohlenförderung.** — **Eine Kohlennote.** — **Vermehrte Arbeitslosigkeit.** — **Die Notwendigkeit des Bauens.**

Das deutsche Wirtschaftsleben steht andauernd unter dem Druck der auf der Pariser Konferenz gefassten Beschlüsse, und die Ungewißheit über das, was in London werden wird, wirkt geradezu lähmend. Obwohl man im allgemeinen den Eindruck hat, daß die hochgemute Stimmung, die sich in den Entente-Ländern ob des Scheiterns der Pariser Konferenz kundgab, schon recht stark nachgelassen und einer wesentlich nüchternen Betrachtungsweise Platz gemacht hat, tut man dennoch gut, nicht optimistisch zu sein. Denn die letzte Rede, die der englische Premierminister in Birmingham in diesen Tagen gehalten hat und in der er sich fast zu den Pariser Beschlüssen bekannte, und meinte, Deutschland solle und könne zahlen, es wolle nur nicht, läßt von der zukünftigen Haltung Londons wenig viel Günstiges erwarten. Auch die Pariser Kammerdebatten über die Konferenzbeschlüsse wirken keineswegs ermutigend. Die meisten Redner fanden die festgelegten Summen, die Deutschland zahlen soll, nach wie vor zu niedrig. Und wenn man auch zugeben muß, daß ein beträchtlicher Teil dieser Redereien auf innerpolitische Gründe zurückzuführen ist, so ist das kein besonderer Trost für Deutschland, das die Zehne zahlen soll. Die in London zu erwartende Entscheidung wird natürlich zu einem erheblichen Teil von den Vorurteilen abhängen, die die deutschen Delegierten der Entente unterbreiten werden, und man darf aus der Rede, die der Minister des Auswärtigen Louis, Dr. Simons, vor einigen Tagen in Stuttgart gehalten hat, wohl den Schluß ziehen, daß Deutschland mit allem Ernst die Wiedergutmachung in die Hand nehmen und Zahlungsvorschläge machen wird, soweit sie sich mit der Aufrechterhaltung der eigenen Existenz nur eben vereinbaren lassen. Es kann gar nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß Franzosen wie Deutsche die Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete durch deutsche Arbeiter und deutsches Material in den Mittelpunkt ihrer Erörterungen stellen müssen. Wir nehmen es als selbstverständlich an, daß Deutschland dieses Mal einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Plan über diese Frage in London unterbreiten wird. Den werden die Franzosen auch nicht ablehnen können, denn hier ist die Stelle, wo die höchste Summe deutscher Leistungen gegeben werden kann, und wo sie Frankreich den größten Nutzen bringt.

Auch in der Wiedergutmachungsfrage wird sehr viel von der Haltung der Vereinigten Staaten von Amerika abhängen. Die Schulden, die die Entente-Länder untereinander haben, spielen überhaupt in der Wiedergutmachungsfrage eine gewichtige Rolle. Die Vereinigten Staaten sind als das wohlhabendste Land der letzten Mächte, sowohl den Engländern wie anderen Staaten große Summen geliehen hat. Während England nahezu alle während des Krieges kassierten Nationen mit Geldmitteln unterstützt hat, hat es selbst keine Zuzucht bei Amerika suchen müssen. Es ist auch

wieder von dem schon einmal aufgetauchten und von Amerika zurückgewiesenen Pläne die Rede, diese Schulden einfach zu streichen oder sie doch erheblich herabzusetzen. Aber auch heute will Amerika davon noch nichts wissen, obwohl ein anderer Vorschlag als der Bericht auf einen beträchtlichen Teil dieser Summen schließlich kaum übrig bleiben wird. Noch ein anderer Vorschlag ist in Amerika aufgetaucht. Der amerikanische Senator France hat vorgeschlagen, daß die Vereinigten Staaten den Deutschen für die Uebertragung des Besitzrechtes der ehemaligen deutschen Kolonien an Amerika 3 Milliarden Dollars zahlen sollten. Es ist natürlich nicht daran zu denken, daß England das ehemals deutsche Südwest-Afrika herausgeben wird, das inzwischen mit den früheren Burenstaaten und dem englischen Südafrika vereinigt worden ist. Noch weniger wird es auf das frühere Deutsch-Ostafrika verzichtet; denn der in England seit Jahr und Tag gehegte Plan, die Eisenbahnverbindung vom Kap bis nach Kairo durch rein englisches Gebiet herzustellen, ist mit der Gewinnung Ostafrikas seiner Verwirklichung nahegerückt. Die wirtschaftlichen Vorteile, die England sich davon verspricht, sind so groß, daß es auf die Durchführung des gewaltigen Werks sicherlich nicht verzichten wird. An sich hat der Senator France natürlich recht. Laut Friedensvertrag sind die ehemaligen deutschen Kolonien keineswegs in den Besitz der Entente-Länder übergegangen, sondern diese haben, im Namen und Auftrag des Völkerbundes, das Mandat erhalten, die Kolonien zu verwalten, nur wird diese formal-rechtliche Bestimmung wenig an dem Schicksal der deutschen Kolonien ändern können. Aber auch wenn sich dieser amerikanische Plan nicht verwirklichen läßt, so wird Amerika, wenn es Europa nicht in sich zerfallen lassen will, was seinem eigenen Interesse widerspricht, sich dazu entschließen müssen, mit Milliardenanleihen in Dollars einzuspringen. Ohne dieses wird man in Europa aus dem Geld nicht herauskommen, und Amerika hat ein dauernd steigendes Interesse daran, die europäische Geldsack so bald wie möglich abzufüttern.

Inzwischen sind die Ziffern über die Kohlenproduktion Deutschlands für das vergangene Jahr bekanntgegeben worden. Sie zeigen, unter Ausschluß der Gebiete der Saar, der Pfalz und Elsaß-Lothringens, eine starke Zunahme in allen Teilen. Die Steinkohlenmenge bei den Steinkohlen, verglichen mit der Friedensförderung, ist aber immer noch sehr beträchtlich, während die Braunkohlenproduktion die Produktion des letzten Friedensjahres erheblich überschritten hat. Wenn das letztere auch als sehr erfreulich bezeichnet werden kann, so darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Braunkohle einen sehr geringen Heizwert hat und die Umstellung industrieller Betriebe auf ihre Benutzung (wenn sie auch vielfach vorgenommen worden ist) keine ganz einfache Sache bedeutet. Das Ergebnis der Kohlenförderung 1920 ist aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich:

	Steinkohlen	Braunkohlen
	(in Millionen Tonnen)	
1920	131,3	111,6
1919	107,6	93,8
1918	148,1	100,6
1917	154,4	95,5
1916	173,6	87,1

Am 7. Februar ist der Reparationskommission eine deutsche Note über die Neuregelung der Kohlenlieferung an die Entente übergeben worden, in der darauf aufmerksam gemacht ist, daß gegenwärtig von Deutschland Lieferungen verlangt werden, die über das mögliche Maß hinausgingen, ebenso seien die Anforderungen, die hinsichtlich der Qualität an Deutschland gestellt werden, stets steigender Art. Es wird des Weiteren auf die Schwierigkeiten des Transportes hingewiesen und bemerkt, daß der Bezug von Kohlen über die deutschen Seehäfen zur Erleichterung und Erhöhung der Gesamtlieferung Deutschlands beitragen könnte.

Die Zahl der Erwerbslosen ist in Deutschland ebenfalls im Steigen begriffen. Eine besonders starke Steigerung hat in dem Zeitraum vom 15. Dezember bis 31. Dezember 1920 stattgefunden, nämlich um 43 000. Die Gesamtzahl der Erwerbslosen in Deutschland betrug am 1. Januar 409 000. Diese Zahl gibt aber nur ein schlechtes Bild von der wirklich in Deutschland herrschenden Erwerbslosigkeit, das sich erst dann gewinnen läßt, wenn man die Zahl der nur wenige Stunden beschäftigten Arbeiter kennt. Sie läßt sich natürlich, da die Arbeitszeit bei diesen sehr schwankend und außerordentlich veränderlich ist, nicht genau feststellen. Doch ist sicher, daß sie mehr als doppelt so groß ist, als die der eben genannten gänzlich Erwerbslosen.

In allen Teilen Deutschlands beginnt man allmählich einzusehen, daß eins der besten Mittel, die Arbeitslosigkeit zu verringern, in einer energischen Wiederaufnahme der Bautätigkeit liegt. Es ist wirklich in Deutschland kaum etwas so nötig wie das Bauen, wofür, was ein besonderes Glück ist, Deutschland alle Rohstoffe im eigenen Lande hat. Zwar ist das Bauen, wie alles andere, außerordentlich teuer geworden. Wenn man sich aber dazu entschließt, energisch und methodisch (unter Vornahme der notwendigen Umschichtungen) Arbeitslose für diesen Zweck heranzuziehen, so wird die Herstellung neuer Wohnungen, auch trotz der hohen Preise, ökonomisch sein. Auch schon um deswillen, weil einmal die auf diese Weise beschäftigten Arbeitslosen auch fort ernährt werden müssen, und weil ein andermal eine ungeheure Menge wirtschaftlich nutzbarer Arbeitskraft derjenigen in Deutschland verloren geht, die heute unter ganz miserablen Verhältnissen zu moornen gezwungen sind und infolgedessen eine ganz natürliche Verminderung ihrer Arbeitskraft erfahren. Es wird nötig sein, daß das Reich, die Länder und die Gemeinden die Zuschüsse für den Wohnungsbau erhöhen, damit einer der wichtigsten Produktionswege mit seiner besonderen Bedeutung für das Wohl und die allgemeine Leistungsfähigkeit der Menschen wieder richtig in Gang gesetzt wird.

Die Streikwelle in Polen.

D. E. In der Streikfrage ist innerhalb des polnischen Eigentümerverbandes eine Spaltung eingetreten. Die Arbeiter der Bahngesellschaften, die eine radikale kommunistische gefärbte Richtung vertreten, verurteilen die Haltung des

Eisenbahnerverbandes, welches der Regierung eine weiche Frist bis zum 7. März gewährt hat. Die Vertreter der Bahngesellschaften sind infolgedessen aus dem Eisenbahnerverbande ausgetreten und haben sich den Fachverbänden der Metallarbeiter, Bauhandwerker u. dergl. angeschlossen. Die Mehrzahl der Bahngesellschaften streikt gegenwärtig. Der Eisenbahnminister ordnete die Schließung der Werkstätten an. Da durch diese Maßnahme die Reparatur der Lokomotiven unterbrochen werden mußte, ist eine Einschränkung des Zugverkehrs notwendig geworden. Der Vorsitzende der Bauhandwerker-Gewerkschaft und ein Eisenbahnführer sind verhaftet worden. Aus Anlaß der in Polen drohenden Streiks bringen die Nationaldemokraten im Sejm einen dringenden Gesetzentwurf zur Streikabwehr ein. Der Entwurf unterstellt die Streikaufrufung in gewöhnlichen Betrieben einer Gefängnisstrafe von drei Wochen und auf Eisenbahnen, in Bergwerken u. dergl. einer Gefängnisstrafe von drei Monaten; die Aufforderung zum Generalstreik soll mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft werden. Inzwischen ist der Delegiertentag der polnischen Landarbeiter zusammengetreten. Auf der Tagesordnung steht die Frage des Landarbeiterstreiks im Frühjahr; ferner wollen die Landarbeiter Stellung zur Nichtausführung der Agrarreform nehmen.

Italien verzichtet auf die Beschlagnahme deutschen Privatgüter.

Rom, 10. Febr. Wie Stefani meldet, hat der Ministerrat entschieden, das Recht gemäß Artikel 18 des Versailler Vertrages, dem früheren Feinde gehörenden Besitz zu beschlagnahmen, nicht Anwendung finden soll auf Eigentum, das nach Aufheben des Kriegszustandes erworben worden ist.

Die wirtschaftliche Struktur Frankreichs.

Während die französischen Gewaltpolitiker bei ihren vermeintlichen Forderungen gegen Deutschland den Schein erwecken wollen, als ob der französische Staatsbürger bis an die äußerste Grenze mit Steuern belastet sei, zeigt das französische Staatsbudget ein ganz anderes Bild. Die Staatseinnahmen für das Jahr 1920 beliefen sich in runden Zahlen auf 53 Milliarden Franken; hiervon waren 36 Milliarden Franken durch Aufnahme von Staatsanleihen und nur 17 Milliarden Franken durch Besteuerung aufgebracht. Von den 17 Milliarden waren nur 4757 Millionen Franken Einnahmen aus direkten Steuern; das übrige, mehr als 12 Milliarden, ist aus indirekten Steuern (Konsumsteuern, Zollabgaben usw.) in die Staatskasse geflossen. Dieses Verhältnis erklärt u. a. die Hochschuldpolitik dieses Landes. Da weder die französischen Großunternehmer, noch weniger aber die Bauern und Kleinbürger direkte Steuern zahlen wollen, so muß der Staat enorme Zölle erheben, um sich Einnahmen zu sichern. Während des Krieges und seit dem Waffenstillstand hat sich die Klasse der besitzenden Bauern um Millionen vermehrt; sowohl landwirtschaftliche wie Industriearbeiter haben in sehr großer Anzahl kleine Parzellen gekauft und die früheren Zermerscheligen haben ihr Vermögen erweitert. Diese werden die herkömmliche Steuerpolitik fortsetzen, was letzten Endes zwar ihren eignen wirklichen Interessen zuwiderläuft, ohne die Entfaltung der Produktionskräfte in der Industrie zu fördern, doch entspricht dies dem gewohnheitsmäßigen Verhalten dieser Klasse. Wir müssen also mit dieser Klassenpolitik Frankreichs und mit der sich daraus ergebenden reaktionären Politik für die nahe Zukunft rechnen.

Der Siegeslauf des amerikanischen Privatkapitalismus.

J. B. Washington. Mit eiserner Konsequenz gehen die Unternehmer in Amerika gegen die Arbeiterschaft vor und lassen kein Mittel zur Niederkämpfung unverzogen. Vor kurzem haben so die Eisenbahnunternehmer die eigenen Reparaturwerkstätten geschlossen und 30—50 000 Mann ausgesperrt. Die Reparaturen werden in außerordentlichen Betrieben vorgenommen. Infolgedessen müssen für die Ueberholung einer Lokomotive statt 4—5000 Dollars 18—20 000 Dollars bezahlt werden. Von wem? Selbstverständlich von der Allgemeinheit! Das geht so zu: Während des Krieges waren bekanntlich die Eisenbahnen vom Staate verwaltet und die Privatgesellschaften offiziell ausgeschaltet. Die technische und geschäftliche Leitung der Eisenbahnen allerdings blieb in den Händen der Direktoren und höheren Angestellten der Gesellschaften. Diese ergebnen Diener des Kapitals haben offenbar ihre Aufgabe darin, den gesamten Betrieb zu sabotieren, um so die Ungünstigkeit der staatlichen Verwaltung darzutun. Das gelingt natürlich, und nach Kriegsende wird daraus die entsprechende Schlussfolgerung gezogen: Rückgabe der Eisenbahnen an die Aktiengesellschaften, Verpflichtung der Regierung, alle während der staatlichen Verwaltung entstandenen Schäden zu ersetzen, für bestimmte Zeit staatliche Garantierung eines festen Dividendenfußes, damit die Betriebe ohne Schaden für die Aktienbesitzer „saniert“ werden können. Nunmehr rezentieren selbstverständlich die Bahnen. Personentarife und vor allem Frachttarife, wurden zu schwindelnder Höhe hinaufgetrieben. Die Farmer jammernten, weil sie die Frachtkosten tatsächlich nicht mehr ertragen konnten. Die Konsumenten hungerten bei allem Ueberflusse, weil in der Folge die Agrarprodukte immer teurer wurden. Die Profite aber — in der kapitalistischen Wirtschaft das einzig anerkannte Zeichen für die Rentabilität — stiegen und stiegen immer höher.

Mit dem neuesten oben erwähnten Trick schlagen die Eisenbahnmagnaten zwei Fliegen mit einer Klappe. Die ausgesperrten Arbeiter müssen, um nicht zu verhungern, Arbeit in den außerordentlichen Reparaturwerkstätten zu den Bedingungen des sogenannten „open shop“ annehmen, d. h. auf das Koalitionsrecht verzichten.

Da — und so wird die zweite „Fliege“ geklappt — die Reparaturgesellschaften zum größten Teil von den Eisenbahngesellschaften finanziert sind, stehen die riesigen Mehrkosten, die ja der Staat zu bezahlen hat, wieder als Dividende in die Taschen der Unternehmer, die den Gemeindefiskus in trefflicher Weise „bergelassen“, sich als Retter aus der Not feiern lassen.

Danziger Nachrichten.

Die Volkswirtschaft und ihre Bedeutung für den Freistaat.

Am 18. Februar fand im Restaurant „Hohenzollern“ die monatliche Mitgliederversammlung des Bundes der technischen Angestellten und Beamten statt, in der der Vizepräsident der Reichsvereine über das Thema „Die Volkswirtschaft und ihre Bedeutung für den Freistaat“ sprach. Ausgehend davon, daß der Freistaat Danzig gegen den Willen der deutschen Bevölkerung gewaltsam durch die Versailles-Friedensbestimmungen von seinem Mutterlande abgetrennt ist, beleuchtete er in eingehender Weise die wirtschaftliche Verfassung Deutschlands. In der Freien Stadt Danzig ist eine starke Industriebevölkerung vorhanden, die Halb- und Fertigfabrikate für Herstellung von Waren aller Art gebraucht. In der Hauptsache wird Eisen und Metall auf den Werften verarbeitet. Deutschlands blühende Eisenindustrie kann als vollständig zerstört angesehen werden, wenn man bedenkt, daß wir vor dem Kriege etwa 46 Mill. Tonnen Erze verhüttet haben. Hier von wurden 10 Mill. aus dem Ausland bezogen. Allein 36 Millionen wurden innerhalb der deutschen Landesgrenzen geschmolzen, davon entfielen auf Elb- und Oberrhein 23 Millionen. Von diesen Erzen wurden 19 1/2 Mill. Tonnen Eisen hergestellt. Durch die Abtrennung dieses Landes können wir höchstens 8 Mill. Tonnen, im äußersten Falle durch Mehrproduktion etwa 12 Millionen Tonnen Erze gewinnen. Man würde also etwa noch 4 Millionen Tonnen Eisen herstellen können. Diese Zahlen beweisen den entsetzlichen Zustand, dem die Industriearbeiter Deutschlands ausgesetzt. Vor dem Kriege hat Deutschland eine Einfuhr von 11 Millionen Goldmark und eine Ausfuhr von 10 Millionen gehabt. Da Deutschland und der Freistaat von Materialien aller Art entblößt sind, so würde man heute, um die werdenden Stände auch nur annähernd zu beschäftigen, etwa eine Einfuhr von 22 Millionen benötigen, wenn man die 100 prozentige Steigerung der Rohstoffe zugrunde legt. Die Summe von 22 Millionen Gold würde etwa den märchenhaft erscheinenden Wert der Papiermark von 200 Milliarden ergeben. Des weiteren sprach Redner eingehend über die Landwirtschaft und den Rückgang der Bodenerzeugung infolge Fehlens der künstlichen Düngemittel. Die Lössen, die Deutschland und der Freistaat zu tragen haben, sind ungeheuer. Der Krieg hat als Opfer etwa 1 1/2 Millionen Tote gefordert. Hunderttausende Kriegswitwen und -Waisen müssen versorgt werden. Alle Kräfte müssen angespannt werden, um diesen Verpflichtungen gegenüber den Kriegsgenossen nachzukommen. Ein Abbau der entsetzlichen Papiergeldwirtschaft ist anzustreben. Auch im Freistaat Danzig ist sehr viel Kulturarbeit zu verrichten. Der Hafen ist in moderner Weise auszubauen und mit Kränen zum Löschen der Fahrzeuge zu versehen. Die Deichanlagen und Verkehrsstraßen im Danziger Großen u. Kleinen Werder sind zu verbessern und auszubauen und damit die Hebung der Land- und Volkswirtschaft möglichst auf eigene Füße für die Ernährung der Freistaatsbevölkerung zu stellen. Außerdem streifte Redner eine Anzahl politische und wirtschaftliche Fragen, welche im Vertragsstadium mit Deutschland und Polen abgeschlossen werden müssen. Alle diese Kultur- und Entwicklungsarbeiten können nur gefördert und vollzogen werden, wenn sich ein jeder Kopf- und Handarbeiter in dieser überaus ernsten Zeit wirksam betätigt. Dazu ist es nötig,

daß aufstrebende Arbeit geleistet wird. In der Diskussion, an der mehrere Redner teilnahmen, stellte man sich auf den Standpunkt des Referenten, der für seinen hochinteressanten Vortrag seitens der Versammlung reichen Beifall erntete.

Zementprüfungen. Die Handelskammer hat beim Senat beantragt, an der Technischen Hochschule eine amtliche Prüfungsstelle für Zement einzurichten. Der Senat hat daraufhin mitgeteilt, daß Zementuntersuchungen an der Hochschule jederzeit vorgenommen werden können. Im Jahre 1920 seien von der Hochschule mehr als 100 Zeugnisse über Zementprüfungen ausgestellt worden.

Zu den Leistungen der Militärrenten für den Monat März sind besonders amtliche Bescheinigungen beizubringen. Nähere Angaben befinden sich auf der Rückseite der Quittungen. Die Bescheinigung darf frühestens am Zahlungstag selbst ausgestellt sein. Ohne Abgabe der richtigen Bescheinigung wird keine Zahlung geleistet. Die Quittung ist neben der Bescheinigung ebenfalls erforderlich. Bei Personen, die sich ihre Beiträge überweisen lassen, kann die Bescheinigung fünf Tage vor dem Zahlungstag vorgelegt sein.

Vereinfachung im Fernsprechnetz. Nach einem entsprechenden Umbau im Ortsamt des Danziger Telegraphenamtes ist eine Vereinfachung im Fernsprechnetz zugunsten des Teilnehmers eingeführt. Der anrufende Teilnehmer braucht, nachdem er die gewünschte Nummer genannt hat, nicht mehr zu turbeln, um den Wähler des anderen Teilnehmers in Tätigkeit zu setzen. Das Rufzeichen wird jetzt von der verbindenden Beamtin des Ortsamtes selbst gegeben. Schon jetzt sind die meisten Anschlüsse soweit eingerichtet, daß der Teilnehmer nicht mehr selbst zu rufen braucht, jedoch sind die Schränke, an die die Nummern 200 bis 399 angeschlossen sind, noch nicht umgebaut. Diese Teilnehmer müssen bis der Umbau beendet ist, vorläufig selbst das Rufzeichen geben. In etwa drei Wochen dürfte jedoch die Fertigstellung dieser Vermittlungsschranke vollzogen sein.

Veranstaltungen.

Das Bühnengemeinschaftsfest der Mitglieder des Danziger Stadttheaters fand am Sonnabend in sämtlichen Räumen der Sporthalle (Scala) unter sehr lebhafter Teilnahme der Bevölkerung statt, und es kann von vornherein festgestellt werden, daß es einen außerordentlichen Verlauf genommen hat. Die Dekoration aller Räume war geschmackvoll und anheimelnd ausgefallen, und die mit Recht so beliebte ungehinderte, dabei stets dezente Luftigkeit und Ungezwungenheit, die stets die Umgangsformen des Bühnenvollzugs auszeichnen, sorgten dafür, daß sich aller freudig eine ausgelassene Fröhlichkeit bemächtigte. Im großen Saale wurde die Veranstaltung mit einem Promenadenkonzert und einer sehr klugen, sehr launig wiedergegebenen „Lammhauer“-Parodie eröffnet, und die Direktion des Scala-Theaters steuerte noch durch ein Ringkämpferpaar, das einen Kampf austrug, zur Unterhaltung bei. Später fand im großen Saale ein Fußball statt, während in den übrigen Räumen durch laboretische Vorträge, Karbidleucht, einen japanischen Teesalon usw. für Abwechslung und Stimmung gesorgt wurde. Erst in der letzten Morgenstunde begannen die meisten Festteilnehmer sich auf den Heimweg zu begeben. Die Veranstalter dürfen sicherlich mit Befriedigung auf ihr Fest zurückblicken; sie haben es wieder einmal glänzend verstanden, die Verbindung zwischen „Bühne und Welt“ herzustellen.

S. P. D. Parteinachrichten.

Sozialdemokratische Partei. Am Dienstag, den 22. Febr., abends 6 1/2 Uhr, in der „Ostbahn“ Vertrauensmänner-Tagung. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

67ter Verbandstag des Deutschen Musikerverbandes

In Berlin tagte vom 18. bis 19. Februar der Verbandstag des Deutschen Musikerverbandes, der durch die Verschmelzung des Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes und des Zentralverbandes der Musikanten Deutschlands entstanden ist. 1 1/2 Tage dauerte und in dieser kurzen Zeit, wie der Verbandsvorsitzende Gauth in seiner Eröffnungsrede betonte, für die Mitglieder viel mehr erreicht hat, als früher in vielen Jahren erreicht werden konnte.

Als Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes war Koll anwesend. Das preussische Ministerium für Kunst und Wissenschaft und Volksbildung, die Hochschule für Musik, das Reichsarbeitsministerium sowie andere Behörden hatten, der Einladung des Vorstandes folgend, Vertreter entsandt.

Den stichwortartigen Musikerverband vertrat dessen Präsident Gauth, der den Verbandstag herzlich begrüßte. — Gasselbrenner-Wien, Vertreter des Deutsch-Oesterreichischen Musikerverbandes, hielt eine warmherzige, von großem deutschem Empfinden getragene Begrüßungsansprache.

Im Geschäftsbericht des Verbandsvorstandes verwies Gauth Berlin auf den gedruckt vorliegenden Bericht, laut dem alle größeren Orchesterorganisationen eine Anzahl von Lohnbewegungen geführt haben. Wenn auch die übergrößen Mehrzahl dieser Lohnbewegungen ohne Streit zu einigermaßen befriedigendem Abschluß gebracht werden konnte, so blieben doch die Fälle, in denen unbedingt notwendige Verbesserungen nur durch Streit erreicht oder Verschlechterungen abgewehrt werden mußten, sehr zahlreich. — Reichsarbeitverträge sind abgeschlossen mit dem Deutschen Bühnenverein und mit dem Allgemeinen Bühnenverein. Weitere Reichsarbeitsverträge, war bisher nicht möglich, da die Voraussetzungen dafür auf der Arbeitgeberseite nicht gegeben sind. Durch Eingaben an die Behörden oder durch Verhandlungen ist versucht worden, die Konkurrenz der Musikanten zu beseitigen. Es wurde aber nichts erreicht. Hinsichtlich der Konkurrenz der Beamtenmusiker wurde durch Verhandlungen erreicht, daß den Beamten das gewerkschaftliche Musizieren verboten ist. Das Verbot wird aber in vielen Fällen umgangen.

Den Kassenbericht erstattete der Kassendirektor Blau. Im Jahre 1920 betrug der Einnahmen 2 875 169,24 Mk., die Ausgaben 1 915 013,20 Mk. bleibt Bestand 460 146,55 Mk. Der Verband hatte Ende 1920 einen Mitgliederbestand von 46 199 (darunter 1245 weibliche). Inzwischen ist die Mitgliederzahl weiter gestiegen.

In den Debatten wurden allgemein beurteilt die auf Errichtung einer Sonderorganisation der Orchestermusiker gerichteten Treiberien des aus dem Verbandsvorstand ausgetretenen früheren Präsidenten des nicht mehr bestehenden Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes, Gorb. Unter anderem wurde auch die Beamtenkonkurrenz besprochen. Mehrere Redner bemerkten, wenn auch den Beamten das Musizieren verboten ist, so sind doch die Verbandsmitglieder in kleineren Orten oft genötigt, in Ermangelung von Berufsarbeit hier und da mit einem Beamten zusammenzuspielen. Der Verbandsvorstand hat, der im Schlusswort auf Eingaben der Debatte einging, konnte konstatieren, daß der Vorstand eigentlich garnicht kritisiert worden sei. Eine Frage nach der Vertretung im Reichsmittelrat beantwortete er dahin, daß dem D. M. V. eine Vertretung in dem künftigen, endgültigen Reichsmittelrat in fester Aussicht steht. Zu dem Vorwurf, daß der Vorstand nicht energisch genug gegen Gorb vorgegangen sei, bemerkte er, daß es das Richtige gewesen sei, den Austritt von Gorb abzuwarten, denn sein Ausschluss würde nur die Splittierung der Orchestermusiker begünstigt haben. Der Redner nahm Stellung zu den vorliegenden Anträgen, die sich meistens auf organisatorische Angelegenheiten bezogen. Zu einem Antrag, der eine Statistik über die weiblichen Orchestermusiker fordert, bemerkte er, gegen eine solche Statistik sei nichts einzuwenden, sie dürfe aber nicht den Anschein erwecken, als ob der Verband gegen die Beschäftigung weiblicher Musiker sei. Diesen werde selbstverständlich die volle Gleichberechtigung zuerkannt. (Zustimmung.) Der Redner ersuchte um Ablehnung eines Antrages.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden.

(Fortsetzung.)

182) „Ich muß ja mein Mädel auch hergeben“, sagte Frau Birner gekränkt. „und es geht eben allen Mätern mit den Kindern so, na, und wenn sie nicht heiraten, dann ist es erst recht nicht gut.“ „Jawohl“, stimmte Vater Gisbert zu. „Es ist es, und die junge Frau muß zum Manne halten, und dem Manne muß das junge Weib über alles gehen, damit müssen sich die Eltern abfinden!“ Als Berta sich verlobt hatte, hatte man in Friedenau geglaubt, Gisbert würde sich in seinem Heimatdorf niederlassen, als es nun bekannt wurde, daß Berta die Gegend verlassen würde, jammerten und klagten Bertas Rindinnen laut. Am meisten beklagte die arme Theresia die Trennung von ihrer treuen Freundin. Sie sagte mit Tränen in den Augen: „Du bist mir eine solche Stütze gewesen, gutes Bertel! Wenn ich bedrückt und unglücklich war, bei dir habe ich immer Trost gefunden. Ich weiß gar nicht, was ich ohne dich anfangen soll. Was kann ich dir denn bloß noch zuliebe tun?“ „Wenn du mir mein Brautkleid machen möchtest, tätest du mir einen rechten Gefallen“, entgegnete Berta. „Du weißt, daß die Braut, die nur einen Stich an ihrem Brautkleide näht, in der Ehe kein Glück hat.“ „Wenn du mir den Stoff anvertrauen willst, werde ich mich sehr freuen“, versicherte Theresia und ihre matten Augen begannen zu leuchten. „Ach, Bertel, wie schön war es immer, wenn du mir deine Mutter zur Abendzeit zu uns kamst, und wenn du uns aus Theodor's Büchern vorgelesen hast! Das ist nun alles aus und vorbei. Mir ahnt, der Gisbert wird ein großer Herr werden, und dann gehörst du in seine Welt und nicht in unsere engen Kreise.“ „Ich werde euch nie vergessen und mich immer glücklich bei euch fühlen“, beteuerte Berta, „und wenn ich dir oder dem kleinen Razi mal was zuliebe tun kann, soll es mehr wie gern geschehen.“ Theodor's Meister war zwar sehr unwillig, als er hörte, daß dieser die Stellung angenommen hatte, aber er bewilligte ihm den Urlaub trotzdem. Am Sonnabend früh stellte sich Bertel pünktlich auf dem Bahnhof ein. Ihre Verlobte nahm sie in Empfang, und sie traten gemeinschaftlich die Reise nach Breslau an. Das war Bertels erste Eisenbahnfahrt, und sie genoss sie mit offenen Sinnen. Theodor betrachtete seine Braut mit freudigem Stolz. Sie trug ein hellgrünes Spitzenkleid, das ihre schöne Figur zur Geltung brachte,

einen weißen Hut, der mit einem Kranz von Springkraut und schwarzem Samtband garniert war und ein leichtes, schwarzes Jackett, und sie sah so hübsch aus, daß die Mitreisenden sie mit Vergnügen betrachteten.

Als das Brautpaar in dem Gütermeer anlangte, sah sie sich Berta bedrückt. Unglücklich schmeigte sie sich an Theodor und sagte: „Ach, diese vielen Menschen! Und diese Güter und der Dampf! Werde ich mich hier denn jemals zurechtfinden?“

Theodor beruhigte seine Braut nach besten Kräften und erstarrte dann den Weg nach der Fabrik, in der er tätig sein sollte. Nach und nach wurde das bunte Straßenbild dem jungen Landmädchen vertrauter. Berta betrachtete die Schaufenster mit regem Interesse. Sie gelangten nun zu einem ausgedehnten Grundstück, das ein hoher Zaun umgab. Hinter demselben befand sich die Fabrik. Gegenüber davon erhob sich eine bleibende Mietskaserne, an der eine Menge Wohnungszettel hingen.

„Kleine Wohnung im Gartenhaus zu vermieten“, las Theodor. „Schau, wollen wir uns das Gartenhaus mal ansehen?“ fragte er dann.

Berta stimmte zu und beide gingen durch das Vorderhaus in einen großen Hof, in dem einige kleine Bäume und Büsche ein lebendiges Dasein führten.

„Soll das etwa der Garten sein?“ fragte Berta enttäuscht.

„Das ist der Hof“, beruhigte Theodor seine Braut.

Eine dicke Frau, die sich ihnen als die Hausmeisterin vorstellte, führte sie jetzt laufend über Treppen hinauf und zeigte ihnen die kleine Wohnung. Diese bestand aus einer Entree, einem großen, zweifelhafte Zimmer und einem einsperrigen Stübchen. Alle Räume waren in denkbar unwohnlichem Zustande, aber als Berta einen Blick aus dem Fenster warf, erhob sich ihr betrübtes Gesicht.

Zu ihren Füßen breiteten sich ausgedehnte Rasenflächen aus, in denen sorglich gepflegte Saub- und Radelblume geünten und herrliche Blumen blühten.

„Hier oben haben Sie die schönste Sommerfrische“, sagte die Hausmeisterin. „Sie brauchen in kein Konzert nicht zu fahren, die Vogel machen Ihnen die herrlichsten Musik. So gut treffen Sie es so bald nach Ihnen und nur zwanzig Mark den Monat! Eine Bodenkammer und ein Keller gehört auch noch dazu.“

„Aber die Wohnung ist in einem so schlechten Zustande“, wendete Theodor ein.

„Ja, machen läßt der Herr Tüberich nichts“, versicherte die Hausmeisterin. „Das kann er auch bei der billigen Miete nicht.“

Das Brautpaar sah sich noch eine ganze Reihe Wohnungen an. Die meisten hatten die Aussicht auf verputzte Mauern oder unschöne Gasse. Berta sagte zaghaft:

„Wenn die Möbel stehen und saubere Gardinen angemacht sind, möchte die Gartenwohnung trotz der schlechten Tapeten doch ganz hübsch sein, nicht wahr, Schatz?“

„Das dachte ich eben auch, Bertel“, entgegnete der junge Mann erfreut. „Wir wollen mit dem Wirt Rücksprache nehmen.“

Herr Tüberich, der Wirt, war fast so breit, wie er lang war. Seine Augenlider verschwanden fast hinter den breiten Fettpolstern seiner Wangen, sein Kopf war so rauh, wie eine Bismarckugel, er trug deshalb eine Perücke, die sich aber leicht verlor. Alles an ihm war fett. Sein Rock war sehr fett, sein langer, harter Bart war mit Romane eingestrichelt. Er sah viel und sehr gut und hübsch dem Gaminus. Als Theodor Herrn Tüberich sagte, daß er die Wohnung mieten würde, wenn sie renoviert würde, entgegnete der Wirt sehr entschieden:

„In meinen Häusern wird nichts renoviert. Wenn ein Mieter etwas auf seine Kosten machen läßt, so habe ich jedoch nichts dagegen.“

„Ich will mit Ihnen auf die Dauer von fünf Jahren Kontrakt machen“, sagte Gisbert, „jedoch nur unter der Bedingung, daß mir die Schlüssel schon heute eingehändigt werden, und daß ich die Miete erst von Oktober ab zu bezahlen brauche.“

„Sie wollen doch nicht etwa gleich einziehen?“ erkundigte sich der Wirt voller Mißtrauen. „Da würde ich ja sechs Wochen die Miete einbüßen.“

Als Herr Tüberich über diesen Punkt beruhigt war, unterzeichneten beide Teile den Kontrakt. Theodor ließ sich die Schlüssel einhändigen und führte seine Braut dann in ein großes Geschäft, wo er sich Brautkleider vorlegen ließ. Er wählte einen hübschen, sehr preiswerten Schleier und führte dann seine Braut in ein Restaurant, wo beide sich stärkten.

„Die Mutter wird über den Schleier schimpfen“, sagte Bertel halb erfreut, halb ängstlich. „Sie wird sagen, ohne den wäre es auch gegangen, und es ist eine unnütze Ausgabe.“

„Nein, ohne den Schleier tue ich nichts!“ rief Theodor übermütig lachend aus.

„Du bist nur einmal Braut und nicht soll dir fehlen, bräutlichen Schmeißel.“

„Ich ihm verstoßen unter dem Tisch die Hand.“

der den Verhandlungsmitgliedern das Zusammenstellen mit Beamten beabsichtigt. Ein solches Verbot läßt sich nicht durchführen. Die vom Verband zum Beschluß erhobenen Anträge belegen: Der Verband soll dahin wirken, daß im öffentlichen eine Anstalt zur Aufhebung von Lohnstreitigkeiten festgestellt wird. — Eine Arbeitslosigkeit aller Gewerbetreibenden soll ausgenommen werden. Ferner eine Statistik über die Zahl der weiblichen Gewerbetreibenden. — Das Verbot des gewerblichen Spielens von Beamten soll durch die Arbeitsverwaltung überwacht werden. Eine Resolution, einstimmig angenommen, verweist auf die beabsichtigte Festlegung eines Reichsstaatsanwalts, auf ein in Aussicht stehendes Verbot öffentlicher Lustbarkeiten am Tage der preussischen Landtagswahl, sowie auf Aufhebung von Verboten in der Waffenscheide. Sie protestiert gegen die Eingriffe in das Erwerbsleben der Arbeiter, verlangt, daß wenn die betreffenden Verordnungen erlassen oder die bestehenden nicht aufgehoben werden, die Arbeiter aus Mitteln des Reichs oder der Einzelstaaten den entgangenen Arbeitsnachteil ersetzt bekommen.

Über das Ausbildungswesen referierte Leuchter. Er schilderte die Entwicklung des Arbeiterberufs und führte Methoden der Ausbildung, hält die Ausbildung des Nachwuchses durch Einmischung nicht für unbedingt notwendig, da auch eine Ausbildungsmethode Gütes leisten könne. — Der zweite Referent John Perlin erbat die Forderung, daß eine gezielte berufsmäßige Ausbildung gewährleistet werde durch schulmäßigen Unterricht in Berufswissen, die dem Auszubildenden unterstehen. Diese Forderung ist in allen Einzelheiten durchgearbeitet in einem Programm, welches eine Sachverständigenkommission unter Vorsitz eines Vertreters des preussischen Kultusministeriums am 11. September 1920 aufgestellt hat. — A. K. B. (Vertreter des preussischen Kultusministeriums) sprach sich über die Forderungen des Referenten John Perlin aus und bemerkte, alle Vorstöße, die in der sozialistischen Richtung gemacht sind, sind unter einem sozialdemokratischen Minister gemacht. Die Errichtung einer staatlichen Arbeiterhochschule ist bereits angeordnet.

In der Diskussion fand das von John Perlin entwickelte Programm allgemeine Zustimmung und wurde nach Schluß der Debatte einstimmig angenommen. Ferner wurde beschlossen, daß der Verband zu den Kosten der staatlichen Arbeiterhochschule (es ist an die Errichtung der Arbeiterhochschule beabsichtigt) beizutragen und daß die Mittel hierzu durch musikalische Veranstaltungen der Mitglieder aufgebracht werden. — Unter „Grußfragen“ beabsichtigt Dr. J. Perlin die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter und der Arbeiterinnen, daß die Arbeiter, soweit sie von Arbeitgebern beschäftigt werden, nach Möglichkeit Tarifverträge geschlossen werden. — Schlußwort: Perlin beabsichtigt die mit dem Reichsministerium geführten Verhandlungen wegen der Ausübung der Arbeiterrechte. Die Forderungen des Verbandes sind nicht erfüllt worden. Einstimmig wurde hierzu eine Resolution angenommen, in der der Verband feststellt, daß der deutsche Arbeiterverband mit dem Reichsministerium wiederholt verhandelt und Vereinbarungen herbeigeführt hat, mit denen sich die Arbeiter abfinden konnten, obwohl ihre berechtigten Forderungen nur ungenügend berücksichtigt wurden. Dieser hat das Reichsministerium diese unter seiner Verwaltung aufgefundenen Vereinbarungen vom 18. Februar und 7. Oktober 1920 trotz Aufhebung nicht in Kraft gesetzt, sondern eine wertlose Verordnung vom 21. Oktober 1920 erlassen. Nach diesen Erfahrungen und da das Reichsministerium der Einleitung zu dieser Forderung nicht Folge gegeben hat, ist auf eine Vereinbarung nicht mehr zu hoffen. Der Verband erhebt deshalb auf neue die Forderung nach dem Verbot des gewerblichen Spielens der Arbeiterkassen und macht es den Organen des Verbandes zur Pflicht, mit allen — auch allen notwendigen Mitteln — diese Forderung durchzusetzen. — Mit den in einer Reihe von Resolutionen niedergelegten Forderungen der Gruppenkonferenzen erklärte sich der Verbandstag einverstanden.

Der Bericht über das Verhandlungsorgan „Deutsche Arbeiterzeitung“ erstattete Priegel für die Redaktion und W. J. K. für die Geschäftsleitung. Dann folgte ein Bericht von J. M. über die Zentralstellenorganisation, dem sich eine längere Diskussion anschloß. Darauf wurden die Mitglieder der Verhandlungsstellen festgelegt und die Namen der Vorstände vorgenommen. Er erbat die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Verhandlungsmitglieder: J. M. (Vorstand), Priegel (1. Sekretär), W. J. K. (2. Sekretär), W. J. K. (Kassier), W. J. K. (2. Sekretär).

In einer Abendung wurden die Statutenberatung und andere Angelegenheiten ohne allgemeines Interesse erledigt und dann der Verbandstag geschlossen.

Theodor sah nach seiner Uhr. Sie zeigten sich beileben, denn die unterirdischen Mitteilungen waren noch eingeleitet und es sollte nur noch eine Stunde bis zur Abfahrt des Zuges. Die praktische Verta schlug vor, den letzten Angehörigen der Kolonialarmee mitzubringen. Glibert, der sich vor dem Wägen und Prüfen fürchtete, willigte hochfreut ein. Die Einträge wurden erledigt, und das Brautpaar sah rechtzeitig im Zuge und dampfte der Heimfahrt entgegen.

Theodor hatte darauf bestanden, daß Frau Richter die Möbel wegnähme, die sie im Gebrauch hatte, weil ihr Herz daran hing. Er habe die zur festgesetzten Zeit nach Berlin über und schickte sich in der Kabine an verlässliche, gebildete Männer an, die ihm ihre Einkäufe mitbrachten und die Bartelstrichen ließen.

Als hätte noch die Nacht vierundzwanzig Stunden gehabt! Der junge Mann beschleunigte seinen Schritt auf das notwendige. Gleich nach Feierabend ging er in sein zukünftiges Heim, das er mit Hilfe einiger Kollegen, die wie er von den meisten Gendarmen etwas verstanden, in ein schmuckloses Zimmer wandelte.

Zu dem Zimmer hatte er eine sehr schöne Tapete sehr billig bekommen, weil es ein Rest war. Als tapetiert, gefahren, gemalt war, war die Wohnung ganz reizend. Nun ließ der junge Praktikant die Möbel aus Berlin kommen. Es war wenig an ihnen zu tun. Sie waren sehr solide gearbeitet. Die meisten hatte noch der alte Herr angefertigt. Als Theodor sein Bett gebaut hatte, betrat er sich mit Eifer in die geliebten Bücher. Dieses, was in denselben fand, hatte er sich gedacht, er hatte nur nicht die Möglichkeit gesehen, seine Gedanken so kurz, knapp und treffend auszudrücken. Sein Selbstvertrauen erweiterte sich im Laufe weniger Wochen, und er benutzte jede Gelegenheit, um seine Kenntnisse zu beweisen.

Als der junge Theodor an einem klaren, herrlichen Herbstmorgen beim Fuhr, um mit seiner geliebten Frau für das Leben verbunden zu werden, hatte er ein anderes Ziel vor den Augen, wie das, ein kluger Meister zu werden. Verta war überaus glücklich, welche Veränderung in der kurzen Zeit mit ihrem Verlobten vorgegangen war. Sie sah mit Ehrfurcht zu ihm auf.

Dies war ein anderer Mann wie Verlobt Schneider, von dem das Gerücht ging, daß er sich als fruchtbarer gedanklicher Unteroffizier gleich große Misstrauensmaßnahmen hatte ausführen können lassen, und der bei seinen Untergebenen so verhaßt war, wie der Gottseidene.

So alle Angehörigen des Brautpaares und die intimsten Freunde am Abendessen saßen, hatte Theodor Richter die

Brennende Speicher.

Von Dr. Alfred Striemer.

Im reichen Amerika verbrennt man Korn, weil es im Preise hier nicht als die Kohle. Dort werden mit Baumwolle gefüllte Speicher in Brand gesteckt, um die Preise aufzubessern. In Mitteleuropa, besonders in Deutschland und Österreich reicht das Brot nicht aus und fehlt die Baumwolle, um die notwendigen Bekleidungsstücke herstellen zu können. Millionen Arbeitskräfte liegen brach, den Speichern fehlt es an Brot, in den Haushalten der Nationen fließen riesige Defizite, Fehlbedarfe, für die vergeblich gesucht wird. Wo liegt die Ursache der furchtbaren Störung? Zwischen den Korn und Baumwolle erzeugenden Farmern Amerikas und den auf diese Lebensmittelbedürfnisse der Welt angelegten Arbeitern Europas steht diejenige Verbindung, die den Ausgleich in der Bedürfnisbefriedigung herzustellen vermag. Der Weltmarkt, der sich diese Aufgabe gestellt hat, vermag, er verfügt zwar über gefüllte Lagerhäuser, läßt aber doch die Arbeitswilligen hungern und frieren. Den Arbeitlosen aber verweigert das Gesetz, sich anzueignen, was ihnen fehlt; es muß es tun, um die „Ordnung“ zu erhalten.

Weil der allmächtige Handel nur im eigenen Interesse handelt und spekuliert, und weil dabei die Arbeiterklassen der Völker bittere Not leiden müssen, kann diese nur überwunden werden, wenn das Eigeninteresse des Handels dem volkswirtschaftlichen Interesse Platz machen muß. Wir brauchen Brot, Butter, Rohstoffe, die in anderen Ländern überreichlich vorhanden sind. Aber, sagt man uns, wir seien arm, um sie kaufen und bezahlen zu können. Ist das wahr? Ist ein Volk arm, das eine Million und mehr Hände, fleißige und geschickte Hände frei hat, die arbeiten können und wollen? Geht hin, sendet Boten dorthin, wo Getreide und Baumwolle verbrannt werden, und fragt sie, was ihnen die deutschen Arbeiter dafür geben können! So reich an Gütern, doch sie können nicht mehr haben, sind z. B. diese amerikanischen Farmer sicher nicht! Reicht nicht von Geld und Wafel! Nehmt Waren in die Hände und tauscht sie gegen das, was wir so bitter dringend brauchen. Weil der Weltmarkt verlangt, für den der Handel spekuliert, ist, darum sollen arbeitssfähige Völker hungern? An der Arbeiterklasse selbst liegt es, ihre Macht einzusetzen, die internationale Solidarität der Arbeiterklasse zur Hilfe zu nehmen.

Die Warentauschgesellschaften brauchen nicht erst erfinden zu werden, sie sind bereits da, aber sie müssen in den Dienst einer großen nationalen Bedarfsdeckungswirtschaft gestellt werden als soziale Handelsunternehmen. Es ist Sache der Regierung und der Gewerkschaften, den Warentausch anzuheben in die Hand zu nehmen, mit den amerikanischen Farmerorganisationen und anderen zu verhandeln und statt Kredit mit teuren Zinsen direkt Bestellungen auf deutsche Waren anzunehmen.

Ein internationales Arbeitsamt ist ins Leben gerufen worden, aber ein internationales Warentauschamt ist nicht weniger bedeutungsvoll. Seine Aufgabe müßte es sein, Überfluß und Mangel in der gesamten Weltwirtschaft auf Grund genauer Beobachtungen festzustellen und den Ausgleich zu veranlassen mit Hilfe eines sozialen Weltmarktes. Heute ist der Weltmarkt in außerordentlich hohem Maße ein Spekulationsmarkt, an dem sich nur Händler beteiligen können, die die Marktlage mit völliger Entschlußfreiheit auszunutzen in der Lage sind.

Die in jüngster Zeit zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei getroffenen Tauschabmachungen, Jüder gegen Rohle, auch die Vereinbarungen mit Holland zeigen, daß der Weg des sozialen Tauschhandels praktisch beschritten werden kann. Hinzuweisen ist auch auf die Tätigkeit der mit deutsch-amerikanischem Kapital gegründeten „Amstea“, die amerikanischen Schiffbauwerke gegen deutsche Kleinwaren zu tauschen begonnen hat.

großes Zimmer vollständig ausgeräumt, um den nötigen Platz zu schaffen. Tadel und Tadel hatten es übernommen, für die Küche zu sorgen. Sie bereiteten alles auf die letzten Handgriffe vor und schickten sich dann eilig bei der Nachbarin an, während Ursula in der Küche blieb, um die Speisen zu überwachen und um zur rechten Zeit die Küche einzuliegen.

Die Mutter hatte ihren Stiefkind brüskiert geschickt. Die junge Frau trug ein Kleid von feinem, schwarzen Stoff, den Tadel unter dem Selbstloben an Theodor verkauft hatte, ihren weißen Hals umschloß ein schmaler Spitzenkragen, ihr schönes Haar schmückte der jungfräuliche Kranz, von dem der weiche Schleier in geraden Fäden herabfiel. Aus Vertas Augen strahlte ein so zartes Licht, daß Frau Richter gerührt sagte:

„Madel, du siehst wohl schon den Himmel offen!“
„Der Himmel auf Erden wollen wir uns gegenseitig schaffen!“
Mutter Theodor, seiner Frau zu, als er sie umarmte.

Unter feierlichem Glockengeläut setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung. An der Kirchenfront erwarteten die drei jüngsten Töchter des Brautvaters das Brautpaar. Die Mädchen waren weiß gekleidet und mit rosa Schürzen und Kränzen von Rosenblättern im Haar geschmückt. In den Händen hielten sie Kränze von Silberdraht, in denen die letzten Rosenblätter dufteten. Mit den zarten, zuckenden Händen flüsterten sie den Weg des Brautpaares.

Eine so große Aufmerksamkeit war in Friedenau ganz neu. Die Schaulustigen, die sich in großer Menge eingefunden hatten, selbst Engelbert, die hochmütige Frau Mertens und Bena, die Röschin aus der „Goldenen Sonne“, hatten sich eingefunden, waren so erstaunt darüber, daß sie sich gar nicht beruhigen konnten.

Der Vater hatte den Zeit gestrichelt: „Du bist hingekommen!“ Seine Worte kamen von Herzen und gingen zu Herzen. Es war eine schlichte, wahrheitsvolle Feier.

Als der Hochzeitszug unter den Klängen der Orgel die Kirche verließ, wollte, trat die Baroness an das Brautpaar heran und sagte mit lauter, klarer Stimme:

„Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, liebe Frau Gisbert! Ihnen aber, Herr Gisbert, muß ich sehr herzlich Glück wünschen, denn Sie haben eine wirklich gute, tüchtige und verständige Frau erwischt. Ich brauche es Ihnen nicht erst an Herz zu legen, daß Sie Verta in Ehren halten sollen, denn Sie wissen ja, daß Sie einen Schatz an ihr haben. Liebe Frau Gisbert, wenn Sie mal einen Tag in der kleinen Wohnung bei uns sein wollen, dann werden Sie sich

Wenn wir allerdings noch den Vereinigten Staaten z. B. irgendwelche deutschen Erzeugnisse bringen wollen, die dort selbst ebenso gut und preiswert hergestellt werden, so würden wir mit unseren Tauschwaren gegen amerikanisches Getreide, Petroleum, Baumwolle oder Kupfer nichts anderes tun als amerikanische Industriearbeiter freilegen. Das tut ja der freie Export- und Importhandel. Nur auf dem Wege der Verständigung nach volkswirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen kann der Weltmarkt ein Warenaustauschverkehr werden, der verhütet, daß wirtschaftliche Ungleichheiten, wie sie sich in Krisenzeiten herausgebildet haben, auch in Zukunft wieder erscheinen können. Die Tatsache, daß amerikanische Farmer dem deutschen Volk Mühlsteine und Lebensmittel zum Geschenk machen, zeigt doch deutlich genug, daß sie die Widerständigkeit der gegenwärtigen Wirtschaftslage voll begreifen. Nehmt deutsche Spielwaren, Musikinstrumente, Glas- und Porzellanwaren und fragt den amerikanischen Farmer, ob er sie gegen Getreide nehmen will? Von Kaffee gar nicht zu reden. Heute verkauft sowohl der Standard Oil ihr Petroleum als das deutsche Kaiserndikat sein Kaffee gegen Devisen.

In der Weltwirtschaft fehlt die Arbeitsteilung, kapitalistische und nationalstaatliche Interessen führen zu Abperrungen der Wirtschaftsdörfer gegeneinander, anstatt daß sie sich zu gesellschaftlicher Zusammenarbeit finden. Je mehr Menschen da sind, die in seltender Arbeitsteilung produzieren können, desto größer wird die Zahl von Genuß- und Gebrauchsgütern, die jeder einzelne erwerben kann. Überproduktionen sind bei dem Mangelbedarf der Menschheit eine völlige Unmöglichkeit. Deshalb müssen wir uns für die Forderung einsetzen, daß das internationale Proletariat die Schaffung eines Warenaustauschamtes erzwingen muß, das in dem Chaos der kapitalistischen Gütererzeugung die Wege für den Ausgleich zeigt.

Kleines Feuilleton.

Wie man den Rebel mied.

Zur Zeit der Herbstnebel machen sich in England, dem Klassiker und Rebellen, schwere Störungen des Verkehrs bemerkbar. Im Kampf gegen dieses Unheil hat man jetzt neue Fortschritte gemacht und ist dazu übergegangen, den Rebel zu meiden, um seine Dichtigkeit und Schwere wissenschaftlich festzustellen. Der Erfinder der „Rebelmüge“ ist Dr. J. S. Owens, der technische Berater der englischen Kommission zur Bekämpfung der Unreinigkeiten in der Luft. Harold Bate schildert die Arbeit dieses Rebelbeobachters und seinen Apparat in einem Londoner Blatt. Dr. Owens, der sich seit langem mit dem für London so besonders aktuellen Problem der Luftverunreinigung und des Rebels beschäftigt, ist nach vielfachen Versuchen nun so weit gekommen, daß er das Gewicht des Rebels genau berechnen kann. „Mein Apparat“, so erklärte er, „zeigt mir genau an, wann ein Rebel beginnt und wann er aufhört, unterrichtet mich über die Zeit der größten Dichtigkeit und sagt mir voraus, ob morgen wieder Rebel sein wird.“ Der Apparat ist ebenso einfach wie einfaß. Sein Prinzip besteht darin, daß er mit Unterbrechungen, die reguliert werden können, eine bestimmte Menge Luft durch ein Filterpapier in sich saugt. Die reine Luft hinterläßt keinen Schmutz; die neblige Luft aber die mit Schmutz gefüllt ist, hinterläßt auf dem Papier eine schwarze Färbung. Der Grad der Schwärze zeigt nun den Grad der Rebellendichtigkeit an, und dadurch ist es möglich, den Rebel zu messen und zu wiegen. Owens wird seine Messungen den ganzen Winter in genauerer Form durchführen und glaubt im Frühjahr in der Lage zu sein, die über London lastenden Rebellmengen exakt anzugeben. Mit Statten und Schreden werden dann die Londoner erfahren, welche ungeheure Mengen von Ruß und Schmutz sie den Winter über in ihre Lungen aufgenommen haben. Diese Erkenntnis aber wird hoffentlich dazu führen, daß man das einzige Mittel gegen den Rebel energischer durchführt, nämlich die Benutzung von rauchlosen Brennstoffen. Dadurch würden nicht nur Gesundheit und Verkehr in London verbessert, sondern auch große Ersparnisse gemacht werden, denn ungeheure Mengen von Kohlen gelangen bei den jetzigen Heizformen ungenutzt in die Luft.

an mich, und wenn,“ hier dämpfte sie ihre Stimme zu einem nur für Verta verständlichen Flüstern, „wenn der kleine Junge kommt, will ich Pate sein, und er soll Edgar heißen!“

Sie schüttelte dem Brautpaar herzlich die Hand und schritt aus der Kirche. Der Rebell hielt ihr die Hand hin, im Augenblick war sie im Sattel und in der nächsten Minute sprengte sie davon.

„Was hat die Baroness zu dir gesagt, Welcher?“ fragte der junge Herrmann. „Du bist so rot geworden.“

„Ach, du kennst sie ja,“ antwortete Verta ausweichend. „Sie muß sich doch immer mit den Deuten beneiden.“

„Die Minna ist vor Reid förmlich vergangen, wie die Baroness die schöne Ansprache an unsere Verta gerichtet hat,“ bemerkte Frau Richter mit großer Genugung. „Sie ist ganz grün im Gesicht geworden.“

„Der alte Reichmann!“ sagte Vater Gisbert verächtlich. „Ne, wie sehen die Kinder bloß schmutz aus! Gleich anbelihen müßt man die Verta, müßt man sprechen!“

„Du, der Theodor steht doch affat wie ein großer Herr aus,“ erregte Mutter Richter vor Glück strahlend. „Die beiden geben sich nichts. Ach, ich, ob auch die Ursula und sie hat nicht anerkennen lassen? Ob sie hat sich die Suppe zu sehr rausgeschoben lassen? Das Reib zu der Bratentante rührte sich nachher selbst in die Küche. Du drängst dich alles Volk um die Brautleute und sie müssen ihnen still halten. Jetzt hängt der Jammer noch mal drüber an, daß meine Verta fortmacht. Das muß man aber sagen, sie haben sich alle sehr nobel gemacht. Meine Verta hat bereits von der ganzen Rundschau sehr schöne Hochzeitsgeschenke bekommen. Vater Gisbert, ich möchte gern schnell heimlaufen. Ich habe gar zu große Pläne um unser gutes Glück. Ja, wenn die Theresel dabei anbelihen wäre! Aber das hat die Verta ja nicht gelitten. Sie hat gesprochen, an ihrem Ehrenzuge darf ihre beste Freundin nicht in der Kirche fehlen.“

Vater Gisbert, der sich schon auf den festlichen Schmaus freute, fand die Absicht der Frau Richter sehr verständlich und sagte belächelnd:

„Da laufen Sie nur in Gottesnamen heim, Mutter Richter. Sie sind meiner Ekel die vernünftige Frau, die mir je vor die Augen gekommen ist!“

Ursula hatte zum Glück nichts verstanden, und die Hochzeitsgesellschaften dem Schmaus alle Ehre an.

Danziger Nachrichten.

Leuerungszulagen auf den Werften.

Der Senat hat bekanntlich eine Werftpreiserhöhung von 60 Pf. ab 21. Februar 1921, sowie eine Erhöhung des Auslieferungspreises beschlossen und die Auftragsnehmer ersucht, diese Erhöhung der Lebensmittelpreise durch Zulagen auszugleichen. Die führenden Firmen des Verbandes der Danziger Metallindustriellen Alawitter und Schichau haben durch Anschlag bekannt gemacht, daß allen beschäftigten Arbeitern eine tägliche Leuerungszulage von 1 Mark und allen ledigen eine solche von 0,85 Mk. ab 21. Februar 1921 gewährt wird.

Die Danzig-polnischen Konsultationsverhandlungen.

Die am Sonnabend nachmittag auch in Danzig durch Ansprachen des Senatspräsidenten Sahn und des polnischen Unterstaatssekretärs v. Mucznik eröffnet wurden, haben gestern nachmittag zu einer sachlichen Beratung über die Arbeitseinteilung geführt. Die eigentlichen Beratungen sollen am Donnerstag in Warschau beginnen und dann Anfang der kommenden Woche in Danzig fortgesetzt werden. Nach den mannigfachen Vorbesprechungen sowohl in Danzig als auch in Warschau müßte nunmehr auch ein stützungsloser Verkauf der Verhandlungen erwartet werden können. Notwendig wäre es jedoch, daß sich die beteiligten Stellen eine bessere Information der Öffentlichkeit angeeignet sein lassen und die für die Öffentlichkeit bestimmten Berichte nicht erst veratet herausgeben, wie es leider mit den am Sonnabend zur Eröffnung gehaltenen Ansprachen geschehen ist. Wenn wir auch von deren Veröffentlichung absehen können, da sie sich im allgemeinen Rahmen bewegen, so muß doch erwartet werden, daß die überhaupt sehr im argen liegende Unterrichtung der Presse durch die Behörden gebessert wird.

Keine Anwerbungen für eine amerikanische Fremdenlegion.

In ihrer Ausgabe vom 11. Februar haben die „Danziger Nachrichten“ eine Notiz über angebliche Werbungen in Kommerzien und Posen für eine amerikanische Fremdenlegion gebracht. Es wurde ferner gemeldet, daß die Abtransporte in Danzig zusammengestellt werden sollen. Wie uns vom amerikanischen Konsulat mitgeteilt wird, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage, was schon aus der Tatsache hervorgeht, daß das amerikanische Heer keine Fremdenlegion besitzt und die Anwerbung von Ausländern nicht zuläßt. Eine Rückfrage bei der amerikanischen Gesandtschaft in Warschau hat, wie zu erwarten war, die Antwort ergeben, daß kein Vertreter oder Agent der amerikanischen Regierung in Polen für das amerikanische Heer zu werben versucht hat. Es wäre höchst bedauerlich, daß solche Gerüchte ohne vorheriges Befragen der hiesigen amerikanischen Stellen in Umlauf gesetzt werden, denn leider ist es in den letzten Tagen vorgekommen, daß junge Leute von auswärts nach Danzig gereist sind, um sich anwerben zu lassen. Außerdem erhält das Konsulat nicht nur aus Danzig sondern auch aus Ostpreußen und anderen Teilen Deutschlands zahlreiche Anfragen. Aus diesem Grunde wäre es erwünscht, daß diese amtliche Mitteilung im Interesse der jungen Leute selbst eine möglichst weite Verbreitung fände.

Wirtschaftsamt und Ernährungsamt. Das Wirtschaftsamt schreibt: Es scheint unter der Bevölkerung Unklarheit darüber zu bestehen, welche Aufgaben das Wirtschaftsamt und welche Aufgaben das Ernährungsamt der Stadt Danzig hat. Es sei bemerkt, daß das Wirtschaftsamt und das städtische Ernährungsamt Danzig zwei vollkommen getrennte Behörden sind. Das Wirtschaftsamt hat die allgemeine Frage der Ernährung und insbesondere die Art der Bewirtschaftung zu erledigen, während die Ausführung der Anordnung, insbesondere die Art der Verteilung von Lebensmitteln, die Kontrolle des Markensystems, die Abwicklung der Geschäfte mit den Händlern, den einzelnen Kommunalverbänden, d. h. in der Stadt Danzig dem städtischen Ernährungsamt obliegt. Herr Stadthandels

Danziger Stadttheater.

Walter von Molo: „Die Erlösung der Ethel“.

Zum ersten Male in Danzig lernten wir den Dramatiker Walter von Molo kennen, den Verfasser der vielgelesenen Romane „Waise“ und „Friederich“, die er mit dem Blut echter Geschichte erfüllt. Und es läßt sich nach der mindestens zweifelshaften „Erlösung der Ethel“ nicht leugnen, daß er von Friedrich Schiller, dem er in seinem zweibändigen Romanwerk ein schönes Denkmal setzte, für seine dramatische Mission ein gutes Stück mitbekommen hat, nämlich den Instinkt für das, was von den Brethern herab wirkt. Auch sprachlich schlägt er oft eine scharfe und handliche Klinge.

Der Abend war gleich interessant für den Theaterfreund, der erregt bis höchst angespannt reichlich auf seine Kosten kam, wie für den Literaturfreund, der auch bei gemäßigtem Genuß aus von diesem Molo die Überzeugung mitnahm: er ist einer, der weiß, was er will, er ist eine eminente Willenskraft, ein zäher Kämpfer, einer, der unbeflunkert, ob es hienach daneben steht, darauf zurückgeht (wenn er trifft sprigen Zungen), einer, der gekannt gelassen ist in Hochspannung, einer, der ein Stück echten Lebens zu geben vermag trotz bizzarrer, grotesker, kitschiger, trivialer, knochiger Dichter, oder vielleicht gerade deshalb lebendiger.

Seinem Roman „Waisenfürer zur Lieben Frau“ hat Molo den Stoff zu der Tragödie entnommen. Zwei Brüder begehen die gleiche Frau, die dem einen von ihnen als Gattin gefolgt ist, ohne ihn zu lieben. In dem Augenblick aber, da sie sich zur Kraft durchgerungen hat, die Lüge ihres Lebens zu tilgen und dem Schwager, dem ihre ganze Liebe gilt, zu folgen, da dieser in übermenschlicher Kraft den Kampf gegen die inneren und äußeren Genüsse aufzunehmen und durchzuführen bereit ist, reißt sich das Schicksal zwischen der Frau und dem Mann auf. Sie dürfen sich nicht angehören, denn sie sind — Geschwister. Daran bricht die Frau, deren Kraft schon an dem Entschluß, ihre Ehe zu lösen, erschöpft ist, zusammen und sucht den Tod. Über diesen Vorgang hinaus sucht Molo die Entwirkung des Mordes der menschlichen Kraft. Was ihm im Roman glänzend gelang: fortwährende Gestaltung des Vorganges, die Legung der feinsten Not, Klärung und Überzeugung der Notwendigkeit des Geschehens, davon bringt sein Drama nur Einzelzüge. Immerfort wird der Dramatiker gehemmt vom Erzähler, der Dialog zerbröckelt von Schilderungen dessen, was sich dramatisch entwickeln soll, Bericht folgt auf Bericht und so bleibt statt der Geschlossenheit eines dramatischen Ganges nur eine Konstruktivität von

Erzählung ist lediglich Vorzeichen des Dramatischen und hat mit dem tatsächlichen Geschehen nichts zu tun. Dieser des tatsächlichen Geschehens ist Herr Magistratssekretär Jankowski.

Preisvergleich. Die der Magistrat in der heutigen Nummer unserer Zeitung bekanntmacht, ist für das auf Brotmarken abzugebende Roggen- und Weizenbrot mit Wirkung vom 21. Februar ein einheitlicher Höchstpreis von 2,40 Mark für das Altk festgesetzt worden. Um Unzufriedenheiten vorzubeugen, ist bestimmt worden, daß das Roggenbrot nur zur Verfertigung von Semmeln verwandt werden darf, während aus dem gegen Marken gelieferten Inlandweizenbrot nur Brot im Gewicht von mindestens 1 Pfund hergestellt werden darf.

Eine Sandbank bei Memel. Die Dienststelle der Admiralität zu Königsberg teilt der Handelskammer mit, daß auf dem Industriegebiet der Zellulosefabrik in Memel ein neuer kleinerer Schornstein errichtet ist, der von See aus gut gesehen werden kann und für die Ausleuchtung von Memel eine gute Landmarke bildet. Die Höhe dieses Schornsteins über Mittelwasser beträgt 108,83 Meter und die Höhe über dem Erdboden 190,88 Meter. Ungefährer Lage: 55 Grad 41 Minuten 55 Sekunden N.; 21 Grad 8 Minuten 22 Sekunden O.

Ein Verbrechen in der Stadt Danzig. Am 12. Februar 1921 in der Stadt Danzig einschließlich der Gemeinden Ohra und Samsog geführt worden 118 134,54 Mark an 1897 Personen. Außer den Arbeitlosen der Gemeinden Ohra und Samsog kam bei dem Arbeitsamt der Stadt Danzig noch die Arbeitslosen der Gemeinden Samsog, Gr.- und Al.-Waldorf, Donnersberg und Schönfeld. Die von diesen Gemeinden gezahlten Unterhaltungen sind in der obigen Summe nicht einbezogen.

Ein Gebot für die im Kriege gefallenen Gutsbesitzer. wurde am Sonntag vormittag im Gutsbesitzer-Haus feierlich eingeweiht. Die Weiherrede hielt Prof. Menau. Die Feier wurde durch Gesangsvorträge sehr stimmungsvoll eingeleitet.

Die Schuhmacher-Preise werden, wie die Schuhmachervereinigung im Inseratenteil bekannt gibt, infolge des neuen Lohn-tariffes vorerst in bisheriger Höhe beibehalten.

Staatstag, Freitag, 19. Februar. Heute, Dienstag, abends 8 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Die für den Vortragsabend der Kammerherren Erna Zenera ausgegebenen Karten des Arbeiter-Bildungsausschusses haben ohne Aufschlag für heute Gültigkeit.

Kampfschiffe im Scala-Theater. Den gestrigen Kämpfen ging eine Vorführung der japanischen Selbstverteidigung, Jiu-Jitsu, voraus. Herr Hansen-Sche und Herr Schmitz zeigten eine Anzahl Tricks und Verteidigungen dieser gefährlichen Kampfmethode. Herr Hansen-Sche beherrschte Angriff wie auch Parade in geradezu meisterhafter Weise. Diese Jiu-Jitsu-Demonstrationen waren auch für den Laien von außerordentlichem Interesse und großem Werte. Sie zeigten, wie unter gewissen Umständen durch Geistesgegenwart und Gewandtheit auch ein schwächerer Mensch seinen stärkeren Gegner kampfunfähig machen kann. Im Ernstfalle würden Vertiefungen der Gelenke oder Knochenbrüche das Resultat der Wehrlosmachung sein. Diese Kampfmethode würde auch der Polizei von großem Werte sein. Die Darbietungen brachten Herrn Hansen-Sche reichen Beifall. Es war jedoch nicht einzusehen, warum Herr Schmitz immer wieder durch starke Gesten auf das Schmerzhafte der Angriffe hinwies. Dadurch litt der Gesamteindruck sehr. — Der erste Kampf wurde zwischen Pettigean-Berlin und Steurs-Antwerpen ausgetragen und endete nach 15 Minuten 15 Sekunden mit dem Siege Steurs. — Der zweite Kampf bildete eine wilde Kauferei zwischen Arbach-Rön und Schmitz-Dormund, die zum Bedauern des Publikums nach 20 Minuten unentschieden abgebrochen werden mußte. — Als letztes Paar betraten dann der finnische Riese Wariad und Fischer-Geizig die Matte. Nach 4 Minuten erledigte Wariad seinen Gegner. Solche Kämpfe von ungleichwertigen Gegnern machen auf das Publikum nur einen humoristischen Eindruck.

Vermutliches Diebstahl. Gelegentlich einer Durchsuchung wurden von der hiesigen Kriminalpolizei 2 goldene Damenuhren (1 Uhrdeckel mit Emailleblumen), 1 Krönungstaler (ausgelegt als Brosche), sowie eine silberne Münze beschlagnahmt. Vermutlich rühren diese Sachen aus einem Diebstahl her. Zweidienliche Nachrichten sind zu richten an die Kriminalpolizei (Erkennungsdienst) Polizeipräsidium, Zimmer 75.

Ebenen, die, von der Hand eines zweifellos echten Dramatikers gestaltet, sich nicht zur Kunstform als solcher auswaschen. Und so sind auch die dramatischen Wirkungen meist erst konstruiert, erreicht. Was im Roman echt und ursprünglich ist, wirkt auf der Bühne hart und unnatürlich, auch die Glanzlichter, im Roman vieler dichterischer Schönheiten und sprechlichen Schmuckes, liegen hier nur den Dichtern, der der Dramatiker dennoch nicht ganz zu erdrücken vermag.

Hermann Metz, als Spielordner, der seine Rolle als Danziger nicht ordentlich gelernt hatte, (auch einer meiner besten Lehrer, im Sinne von „Führer“, hatte sich eine Kloppe im Horaz) kam nicht über legendäre Schicksalsstränge hinaus und konnte nicht zu Molo, der seine Menschen nicht mit dem Schicksal kämpfen und daran zerbrechen läßt, sondern die Grenzen ihrer Kraft zeigen wollte. Metz brachte, und dies gewollt gut, weil gut, Bilder, Bewegungen, Worte, Aktionen; vom Entsetzen bis zum Verweissungsschrei des erdrückten Menschen, der die Fesseln seines Menschseins sprengen und ins Übermenschenreich hinauswollen will, war kein Ton zu hören. Metz rubriziert Molo in eine glückliche überwindene Literaturperiode und macht ihn beinahe uninteressant und langweilig. In der Einzeldarstellung sah vor allem die innere Begeisterung für die Rollen, die erst durch tieferes Verständnis für das Wesen der Dichtung kommt, also ein sehr eingehendes geistiges Studium voraussetzt. Bewußt oder unbewußt traf Edgar Schering da den besten Ton und Stil für den Dichter als leidenschaftlicher Gesangsleiter, wenn er auch das Missverständnis eines Schicksals-Roman, den Fatalismus des Geschicks-Wollens und -Befehlens vielfach vermissen ließ. Die Ethel liegt Dora Ottenburg wenig, aber das Gequälte und frauenhafte Schicksal, die sie zu sich selbst zum Freiheit nehmen läßt, gelang ihr recht gut. Die bei weitem schwierigste und unangenehmste Rolle ist der Frau, den Ferdinand Metz (in der Rolle eines alten Mannes) lieber meißt in Theater-Verlusten ließ, statt Romantisch und Realistisch verbindend nichts als einen Ertrinkungsversuch zu zeigen, der sich mit allen Mitteln gegen einen Verlust wehrt. Viel feine und innerliche Kunst bei Friedrich Reginald, aber in der Gestalt die Grenzen des streng künstlerischen nicht immer wachend. Eine gemessene und vornehme Leistung war der alte Pfarrer Carl Kiemer.

Das sich als Reflex der menschlichen Kämpfe außerhalb der Szene ausstrebende Gewitter war von einer geradezu schmerzhaften Unnatürlichkeit.

Zur Aufführung des Franzosenbrot am Neuhagenweg.

Die Ermittlungen in der Morbacht-Wannmann-Rehringerweg 1, sind noch nicht abgeschlossen. Für den weiteren Verlauf der Ermittlungen ist von größter Wichtigkeit, daß die Personen sich melden, die gesehen haben, daß eine männliche Person das Grundstück Rehringerweg 1 am Sonntag, den 20. Januar in der Zeit von 10-12 Uhr abends und am 21. Januar morgens von 8-6 Uhr betreten bezug, daselbst verfallen hat. Es wird gebeten, zweidienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, unverzüglich an Kriminal-Kommissar Hoppe, Polizeipräsidium, Zimmer 75 gelangen zu lassen.

Die Reichslandwehr Danzigschiffe. sowie andere örtliche Hilfsmittel waren Gegenstand einer Versammlung, die am Sonntag nachmittag in der Strandhalle in Weichselmünde stattfand. Die letzte Stadtverordnetenversammlung hat bekanntlich zur Verbesserung der Fahrverhältnisse 20 000 Mark bewilligt. Die Versammlung nahm eingehend dazu Stellung. In der recht lebhaften Aussprache wurde zum Ausdruck gebracht, daß die vom Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung bewilligten Mittel in keiner Hinsicht genügen. Es wird verlangt, daß eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Fahrverbindung (Motorbootfähre) geschaffen wird, welche Tag und Nacht in Betrieb gehalten werden soll. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die am 20. Februar 1921 in der Strandhalle Weichselmünde statt besuchte Versammlung ist der Ansicht, daß der Fahrbetrieb, Neubau und Instandhaltung der Fähren unzureichend sind. Die Versammlung verlangt, daß sobald wie möglich andere Verkehrsverhältnisse geschaffen werden müssen, daß der Personenverkehr gehindert und eine Motorbootfähre eingerichtet wird, die Tag und Nacht in Betrieb zu halten ist. Gleichzeitig beantragt die Versammlung, daß eine Fähre für Personen- und Fuhrwerkverkehr in Betrieb gesetzt wird. Falls diese Forderungen keine Berücksichtigung beim Magistrat finden, behalten sich die Weichselmünder Einwohner und Interessenten vor, andere Maßnahmen zu ergreifen.“ — Beschlossen wurde, zur Beförderung und Führung des Verkehrs einen Verkehrsverein zu gründen und wurde zu diesem Zweck ein Verkehrsausschuß von 14 Personen gewählt.

Polizei-Bericht vom 22. Dezember 1921. Verhaftet: 16 Personen, darunter: 9 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Trunkenheit und Sachbeschädigung, 2 zur Verhaftung aufgegeben, 2 in Polizeihast.

S. P. D. Parteinachrichten.

8. Bezirk: Am Freitag, den 25. Februar, abends 7 Uhr, im „Planten-Tempel“, am Gumbart 10: Bezirksversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Den. Weiglein wird einen Vortrag über „Eine Reise nach Westindien“ halten. Außerdem Parteianlagen. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Schiffbauvorträge in Weichselmünde, Neufahrwasser, Weichselmünde und Laurentien. Heute, Dienstag, nachmittags um 5 1/2 und abends 7 Uhr finden in Weichselmünde im Lokal Stromm, Danziger Straße, Schiffbauvorträge statt. Um 5 1/2 Uhr für Kinder, um 7 Uhr für Erwachsene. Für die Kleinen werden Märchen und lustige Sachen vorgeführt. Für die Erwachsenen werden Bilder aus der Natur und dem Tierleben gezeigt. Die gleichen Vorträge finden am Mittwoch um 5 1/2 Uhr und 7 Uhr in Neufahrwasser, bei Lengis, in der Albrechtstraße 19, statt. Am Donnerstag um dieselbe Zeit im Lokal Wätrner, Weichselmünde, Stellungstraße. Freitag in Laurentien, im Laurentien Hof. Zahlreicher Besuch ist zu erwarten. Karten an den Abendkassen. Kinder 50 Pf., Erwachsene 1 Mark.

Verein Arbeiter-Jugend Danzig. Morgen, Mittwoch abends 7 Uhr findet im neuen Jugendheim ein Heimabend statt. Das neue Jugendheim befindet sich in der Hellerkaserne, Weibengasse, 11. Stock, Zimmer 81. Alle Frauenbinnen und Freunde sind zum vollzähligen Besuch herzlich eingeladen.

Standesamt vom 21. u. 22. Februar 1921.

Todesfälle: Gerichtspräsident Viktor Jablonski, 49 J. 5 M. — T. d. verstorbenen Arbeiters August Stegmund, 1 J. — Buchhalter Adolf Schlenemann, 66 J. — Rentiere Margarethe Hein, 78 J. 10 M. — S. d. Kaufmanns Moritz Schurz, 2 J. — Witwe Emilie Bartisch geb. Gennet, 68 J. 9 M. — Frau Betty Schlicht geb. Schlicht, 85 J. 4 M. — S. d. Schmiedegesellen Johannes Schod, 12 J. — S. d. Drogeriebesizers August Matthias, 6 M. — Witwe Karoline Bahn geb. Haffert, 78 J. 2 M. — T. d. Händlers August Lipmann, 7 M. — T. d. Fleischermeisters Viktor Schmedowski, 1 J. — Kraftwagenführer Joseph Dabowski, 44 J. 1 M. — Kapellmeister Max Dahms, 59 J. 6 M. — Adelin Gertrud Grünberg, 30 J. 1 M. — Malergehilfe Gustav Brandt, 48 J. 7 M. — Witwe Justine Wierba geb. Friedrich, 80 J. 6 M. — Frau Grete Grohmann geb. Rohn, 88 J. 3 M. — S. d. Kaufmanns Oswald Budrus, 5 M. — S. d. Medizinalrath Eugen Scheibe, 1 J. 2 M. — S. d. Monteurs Jakob Kleen, 6 M. — S. d. Arbeiters Stanislaus Mazur, toigeb. — T. d. Expedienten Kurt Wäldner, 2 J. 11 M. — Frau Hedwig Gumnagel geb. Musahl, 88 J. 2 M. — T. d. Aufsehers Franz Koniak, 3 M. — Frau Amalie Cerk geb. Witz, 70 J. 6 M. — Frau Auguste Grubowski geb. Weiffert, 55 J. 10 M. — Unbekannt: 1 S. 1 J.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Deutsche Mark:	(Auszahl. 7 1/2)	7 1/2	(am Vortage 7 1/2 - 7 1/2)
Dollar:	50 1/2	50 1/2	(62 1/2 - 63 1/2)
Englische Pfund:	23 1/2	23 1/2	(23 - 24)
Frank:	1 1/2	1 1/2	(1 1/2 - 1 1/2)
Schweizer Franken:	70,10 - 70,15	70,10 - 70,15	(70,10 - 70,20)

BORG CIGARETTEN

für Qualitäts-Raucher

Wasserstandsberichte am 22. Februar 1921.

	gestern	heute	gestern	heute
Jawisch	—	—	Dirschau	0,98 1,08
Worffau	—	—	Einlage	2,18 2,20
Thorn	1,03	0,94	Schleusenhorn	2,46 2,44
Forde	0,98	0,80	Schönau D. P.	— —
Calu	0,90	0,82	Walgendorf D. P.	— —
Grudenz	1,07	0,84	Neuhärfersdorf	— —
Kunzebrach	1,43	—	Wolfsdorf	0,02 0,04
Montaurenspe	0,60	0,70	Kunzebrach	— —
Plehel	0,75	0,86		

Wasserspiegel: Von km 0 (Schlino) bis km 10 Grundelstreiben in ganzer Strombreite, von dort bis zur Mündung in 1/3 der Strombreite. Es treibt nördlich gut in See ab.

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Bolze, für den Danziger Nachrichtenteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Illustrationen Bruno Gwert in Oliva. Druck und Verlag von J. G. Schi. u. Co., Danzig.

Brotpreis.

Durch Verordnung des Senats der Freien Stadt Danzig vom 14. Februar 1921 - veröffentlicht in Nr. 19 des Staatsanzeigers für Danzig - ist für das gesamte Gebiet der Freien Stadt Danzig für das auf Brotmarken abzugebende Roggen- und Weizenbrot mit Wirkung vom 21. Februar 1921 ein einheitlicher Höchstpreis von 2,40 Mk. für das Kilo festgesetzt worden.

Zur Vermeidung von Ungleichheiten wird bestimmt, daß aus Auslandsweizenmehl nur Semmeln, und aus dem gegen Marken gelieferten Inlandsweizenmehl nur Brot im Gewicht von mindestens 1 Pfund hergestellt werden darf.

Danzig, den 21. Februar 1921. (3770)
Der Magistrat.

Verkauf eines Drahtgarnes.

Der Drahtgarn am Notlammkater vom Werktor bis zur Alsbahn (fertige Jauchstrecke und vorbereitete Eisenstücke) beabsichtigen wir, nach Abgabe der Verdingungsunterlagen, zu verkaufen.

Angebote sind bis zum 8. März d. J., vormittags 10 Uhr an unsere Tiefbauverwaltung - Alst. Rathaus, Pfeifferstraße 3335, Mittelgebäude 2 Treppen, Zimmer 37 - einzureichen.

Die Unterlagen liegen dort aus und können gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Danzig, den 18. Februar 1921. (3769)
Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6 und 8 des Gesetzes über die Polizei-Verordnung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung S. 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung S. 195 ff.) in Verbindung mit §§ 20 und 46 des Gesetzes vom 30. Juni 1900 betr. Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten (R. G. Bl. S. 306) wird nach Zustimmung des Gemeindevorstandes und des Senats der Freien Stadt Danzig hiermit für den Polizeibezirk Danzig folgendes verordnet:

§ 1.
Aus gesundheitspolizeilichen Gründen findet in Danzig an 2 jährlich hintereinander folgenden festgelegten Tagen, welche durch Bekanntmachung öffentlich bekannt gegeben werden, eine Vertilgung der Ratten statt.

§ 2.
Die Vertilgung erfolgt durch Legen von Giftspeien (Weergewölbe und Barquempapieren u. a.).

Die Giftspeien sind in allen bebauten Grundstücken einschl. Speicher und dergl. auszuliegen, auch da, wo eine Rattenplage bisher nicht beobachtet ist.

Zur Auslegung sind die Eigentümer der Gebäude verpflichtet, falls diese im ganzen vermietet oder verpachtet sind, ist sie von den Mietern oder Pächtern auszuführen.

§ 3.
Die im § 2 Absatz III bezeichneten Personen haben die Giftspeie entweder selbst oder durch zuverlässige erwachsene Beauftragte in den durch Beilage zu den Tageszeitungen für die einzelnen Stadtteile bezw. Straßen bekanntgegebenen Verkaufsstellen in dem in den Zeitungen noch näher bezeichneten Zeitraum zu beschaffen und an den in § 1 bezeichneten Tagen auszuliegen.

§ 4.
Das Auslegen der Giftspeien hat nach der jeder Packung beigegebenen Gebrauchsanweisung an den von den Ratten vorzugsweise aufgesuchten Orten (Höfe, Ställe, Keller, Böden, Magazinen usw.) an dazu geeigneten, unbesetzten Personen, Kindern und Haustieren unzugänglichen Stellen derart zu erfolgen, daß eine Verschleppung durch die Ratten verhindert wird. Die Straßen an denen die Giftspeien ausgelegt sind, müssen den revidierenden Polizeibeamten auf Verlangen jederzeit vorgezeigt werden. Die Giftspeien müssen 8 Tage ausgelegt bleiben.

§ 5.
Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis 150.- Mark, im

Nichtbetrachtungsfälle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

§ 6.
Diese Polizei-Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.
Danzig, den 19. Februar 1921. (3858)
Der Polizei-Präsident. Fränkel.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6 und 8 des Gesetzes über die Polizei-Verordnung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung S. 265) sowie der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung S. 195 ff.) wird unter Zustimmung des hiesigen Gemeindevorstandes für den Polizeibezirk Danzig folgende Polizei-Verordnung erlassen:

Die Polizei-Verordnung vom 28. Dezember 1918 (Intelligenzblatt vom 4. Januar 1919 Nr. 3) wird durch nachstehenden § 1a erweitert:

§ 1a.
Für das Klopfen von Teppichen, Säufeln, Decken und Polstermöbeln auf Höfen und Hofgärten in der Nähe von Schulen, Gassen und Krankenhäusern können andere als die im § 1 genannten Zeiten vorgeschrieben werden.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Danzig, den 15. Februar 1921. (3857)
Der Polizei-Präsident. Fränkel.

Bekanntmachung.

Außer der Bellefierung der durch Bekanntmachung vom 12. Februar 1921 aufgerufenen Sondermarken Nr. 31 und 32 der Brennstoffkarte A, B und C, sowie Nr. 7 der Brennstoffkarte D für die Anfangsbuchstaben A bis C mit den in der neu errichteten Brikketfabrik auf dem Gaswerk am Milchpeter hergestellten Aoksbrikketts erfolgt nunmehr auch die Bellefierung für die restlichen Anfangsbuchstaben. Auf jede aufgerufene Sondermarke gelangt wie bisher 1 Zentner Brikketts zur Ausgabe.

Ein Merkblatt für die zweckmäßigste Verfeuerung der Aoksbrikketts kann kostenlos an der Aokskasse des Gaswerks entnommen werden. Der Preis für 1 Zentner Aoksbrikketts beträgt 23.- Mk. ab Lager Gaswerk.

Danzig, den 22. Februar 1921. (3768)
Der Leucht- und Brennstoffverorgungsverband der Freien Stadt Danzig.

Gedania-Theater

Schösselndamm 52/53 (3664)

Nur 3 Tage der sensationellsten Spielplan!

Lepain V. u. VI. Teil

Detektiv-Film in 10 großen Akten

In der Hauptrolle: **Louis Ralph**

Als Einlage!

„Zoppoter Karneval“

== PAROLE ==



Brett'l
Sensations-Programm



4-Uhr-Tee
Tanzvorführungen Jacqui und sonstige Einlagen



Kaffee
Geigerkönig Mai mit erstklassigen Kabarett-Einlagen

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
Dienstag, den 22. Februar 1921, abends 8 1/2 Uhr.
Damenkarten C 2.

Antipiel Margarete Reff vom Stadttheater in Bielefeld als Gast auf Engagement.

Carmen

Große Oper in 4 Akten von G. Bizet.
Szen. Dichtung: Julius Brüllhage. Musik. Dichtung: Emil Drielen. Inspektion: Otto Friedrich.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.
Mittwoch, abends 7 Uhr. Damenkarten D 2.
Donnerstag, abends 7 Uhr. Damenkarten E 2.
Waldmeister.

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)

Tel. 4092. Tel. 4092.

Seitler u. Direktor Paul Rasmann.

Kassier. Leitung: Dir. Sigmund Kunstedt.

Monte Dienstag, den 22. Februar

Anfang 7 Uhr Anfang

„Der Bettelstudent“

Operette in 3 Akten von Carl Millöcker.

Morgen Mittwoch, den 23. Februar

„Der Bettelstudent“.

Freitag, den 25. Februar

Zum 1. Male.

Der ersten Liebe goldene Zeit.

Vorverkauf Endabtag v. 10-4 Uhr nur

im Deuma-Haus Langgasse 69/70 statt.

Sonntags 9-2 Uhr a. d. Theaterkasse

Nach Schluß der Vorstellung:

Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

In den Parterre-Räumen:

Klein-Kunst-Bühne „Libelle“

Schuhmacherinnung

zu Danzig.

Infolge der gesunkenen Arbeitslöhne sind wir auch lernernin genötigt, die bisherigen

Preise für Schuhmacherarbeiten beizubehalten.

Volksfürsorge.

Bewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Vereine

Rein Polizeiverfall.

Sterbekasse.

Winkige Tarife für Erwachsene und Kinder.

Ankunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig

Bravo Schmidt, Mattenbuden 35.

Zuhrwerksbefiger

vom 1. 3. bis 30. 6. zur dauernd. Beschäftigung für leichte 2 spänn. Fuhrer ohne Wagen für die Vormittagsstunden gesucht. Offert. unt. F. 112 an d. Exp. d. Ztg. (3665)

Wer bar Geld braucht

Schreibe soj. an Rud. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9.



Lichtbild-Theater
Langenmarkt Nr. 2.
Intime Lichtspiele

Heute neues Programm

Sie werden wieder staunen!

Unsere berühmte Episoden-Klasse:

Die Macht des Blutes

I. Episode:

Der Tod in Venedig

Großes Abenteuer-Drama.

Hauptdarsteller: (3681)

Violetta Naplarska - Lee Parry

Robert Scholz - Felix Hecht.

Die 2. und letzte Episode spielt anschließend an diesen Spielplan.

MODERNE KUNST LICHTSPIELE

LANGFUHR

Nur 3 Tage!

Des großen Erfolges wegen nochmals

Zigeunerblut!

Film-Oper in 6 Akten.

Das schönste Singfilmispiel der Gegenwart.

Außerdem:

Die weißen Rosen von Ravensberg!!

Prächtiges Drama in 6 Akten (3666)

mit **Mila Christa** in der Hauptrolle.

Neueste Wochen- und Modenschau.

Lederschäfte aus Boxkalf usw.

Schlieder in Häuten, sowie Keraschles und Abfälle. (3669)

Kräftiges Leder für Holzpantoffel.

Gummilabsätze, Schnürsenkel, in Schuhcrome, sowie die äußerst haltbaren Ligna-Gummischuhe empfehle ich billigt

Carl Fuhrmann I. Dam 21

Nervenschwäche

Wer nervösen Beschwerden, den jeder Art leidet, verlange kostenfrei ausführl. ärztl. Broschüre über Nervenschwäche, Dr. Gebhard & Cie., Berlin, Potsdamer Straße 104 b. (3674)

BANK POMORSKI

DANZIG
Langgasse 60/61

Aktien-Gesellschaft

TORUN
ul. Szeroka 25

In den nächsten Tagen werden Niederlassungen in **BROMBERG** und in **WARSCHAU** errichtet.

Wir beabsichtigen, in der nächsten im März d. J. stattfindenden Generalversammlung das Aktienkapital von zehn Millionen auf

50 Millionen Mark

zu erhöhen und zwar mit der Massgabe, dass den alten Aktionären das Recht zustehen soll, auf je eine alte Aktie zwei neue Aktien zum Kurse von 1550 pro 1000 zu beziehen.

Für Nichtaktionäre soll der Kurs 1900 für 1000 betragen.

Interessanten bitten wir schon heute wegen Bezug von Aktien bei uns in **TORUN** oder in **DANZIG** vorstellig zu werden. (3667)